PT
135
I7C3

Cassel

The University of Chicago
Libraries

GIFT OF
JULIUS ROSENWALD

Iron und Isolde,

ein altdeutsches Sagenbild,

und

Der Bär von Berlin.

Zwei Abhandlungen

von

Paulus Cassel.

Professor und Pastor an der Christuskirche, Doctor der Theologie.

Zum 27. Februar.

Berlin 1881.

J. A. Wohlgemuth's Verlagsbuchhandlung.

(Max Herbig.)

Iron und Isolde,

ein altdeutsches Sagenbild,

und

Der Bär von Berlin.

Zwei Abhandlungen

von

Paulus Cassel.

Professor und Pastor an der Christuskirche, Doctor der Theologie.

Zum 27. Februar.

Berlin 1881.

J. A. Wohlgemuth's Verlagsbuchhandlung.

(Max Herbig.)

PT135
.I7C3

Rosenwald '29
Ger.

871582

Zum

27. Februar 1881.

Vorwort.

Es war am 27. Januar 1859, an welchem der Unterzeichnete zum erſten Mal in einem öffentlichen Saale den Cyklus ſeiner wiſſenſchaftlichen Vorträge begann; während deſſelben verkündete Kanonendonner die Geburt des erſtgebornen Sohnes unſeres Kronprinzen.

Auch der 27. Februar war für ihn noch im weiteren Sinn der Tag eines Beginnens. Denn an dieſem, wenn auch ſchon weit zurück, fand im ſtillen Hauſe an der Oder ſein Leben den Anfang.

Solche perſönlichen Beziehungen, zum Anlaß einer wiſſenſchaftlichen Kundgebung zu machen, iſt nicht unerlaubt. Vaterlandsliebe, Freiheit, Treue, Wahrheit ſind die theuerſten perſönlichen Dinge. Und vaterländiſches wie heimatliches Intereſſe beanſpruchen die zwei Abhandlungen, aus denen das Büchlein beſteht.

Außerdem iſt es ein alter Brauch, der an friſchem Reiz nicht verloren hat, mit wiſſenſchaftlicher Arbeit, wie mit Blumenkränzen ein hoffnungsvolles Feſt zu ſchmücken. In Berlin zumal, das mitten im Brauſen der Weltſtadt ſtille Studien und graue Bücher genug gewährt, um Blätter hervorzubringen, die darin dem Veilchen des Februar gleichen, daß ſie ihre Augen auf Frühling und Frieden richten.

Der Bär von Berlin liebte von jeher wie die attiſche Muſe den Honig, der aus Kraft und Liebe quillt.

Er hat freilich auch bewieſen, wie ſtark er ſei, als er vor zehn Jahren unter den Fittigen des Adlers von Brandenburg die fremden bonapartiſchen Bienen niederſchlug.

Er wird auch mit innern Horniſſen fertig werden. Zumal aber iſt der Honig vom Kreuzberg ſüßer als der vom Hymettus.

Berlin, 3. Februar 1881.

D. Paulus Caſſel.

Iron und Isolde.

Sagen von angesehenen Männern zu kennen ist deshalb nützlich, weil sie den Männern heldenmüthige Werke und tapfere Ausführungen zeigen, — aber üble Werke erklären sich aus Lässigkeit und sie unterscheiden so Gutes von Bösem. Das ist die Uebereinstimmung vieler Männer, daß ein Mann sich manche Stunde damit unterhalten kann, aber die meisten kurzweiligen Spiele sind mit Arbeit verknüpft und etliche mit großen Unkosten, etliche werden nicht vollbracht, außer unter vielen Männern; etliche Spiele sind wenigen Männern Kurzweil und dauern kurze Zeit, andere Spiele sind mit Lebensgefahr verbunden, aber der Sagen und der Lieder Kurzweil ist nicht mit Unkosten oder Lebensgefahr verbunden; da mag einer Viele unterhalten, die ihm zuhören wollen. Diese Unterhaltung kann man auch mit wenigen Männern haben, wenn man will; sie ist ebenso bereit Tag wie Nacht; es sei hell oder dunkel. Es ist aber unverständig das Lüge zu

nennen, was man nicht gesehen oder gehört hat, und man doch nichts anderes Wahrhaftigeres um diese Sache weiß."

So lautet es in der Einleitung der sogenannten „Wilkinasage" oder eigentlich Thidrekssage, welche zum ersten Mal 1715 von Johannes Peringskiöld schwedisch und lateinisch in Stockholm bekannt gemacht worden ist. In Deutschland hat sie in dem Jahre 1814 durch H. von der Hagen Uebersetzung und Verbreitung erhalten. Ins Dänische ist sie 1823 von C. C. Rafn übersetzt worden. Eine Ausgabe des nordischen Urtextes gab 1853 C. R. Unger in Christiania heraus. In neuer deutscher Bearbeitung hat sich August Raßmann 1858 in seinem Buche „die deutsche Heldensage" hochverdient um sie gemacht.

Was man „Wilkinasage" nannte, jetzt „Thidrekssage" heißt, ist ein Complex von sagenhaften Erzählungen der Nibelungen und Wölsungen, in denen allerdings Thidrek (Dietrich von Bern) den Mittelpunkt bildet. Sie enthält jedoch auch Sagen, die nur lose mit jenen verbunden sind. Zu diesen gehört die Novelle von Iron und Isolde von Brandenburg. Eine Erklärung und Deutung hat sie nirgends erhalten. Die wenigen Notizen, die P. Erasmus Müller und von der Hagen zu derselben gemacht haben, betreffen etymologische Deutungen von Namen, die nicht glücklich sind.

Die Erzählung der Sage ist volksthümlich lebendig und malerisch. Der Sammler gehört zwar dem Norden an; man streitet, ob er aus Norwegen oder Island war, aber er selbst sagt, daß er die Geschichten nach Erzählungen deutscher Männer und aus ihren Liedern componirt habe. Es finden sich Ueberlieferungen, die sich mehr an den celtisch-romanischen Cyclus anschließen. Von diesem ist auch die folgende Novelle beeinflußt. Sie könnte eine ähnliche Bearbeitung erfahren haben, wie Tristan und Isolde. Sie würde einem Dichter wie Hartmann von der Aue wohl angestanden haben.

I.

In der alten Lehniner Klosterkirche zeigt man noch den Eichbaum, unter welchem Otto der Erste von Brandenburg geschlafen hatte.

Es war im Jahre 1180, als der Markgraf, der ein eifriger Jäger war, sich ermüdet unter den Baum am Mittag niedergelassen und im Traum eine Hirschkuh sah, die ihn belästigte und nicht in Ruhe ließ, bis er den Spieß auf sie warf und sie tödtete. Als er den Traum erzählte, meinten Einige, er müsse an der Stelle eine Burg gegen die Slaven bauen; andere schlugen ein Kloster vor; Otto aber sprach: „ich werde allerdings eine Burg bauen, durch welche die teuflischen Feinde in die Flucht geschlagen

werden — und in welcher ich den jüngsten Tag ruhig erwarten werde." Das Kloster empfing den Namen Lehnin von der Hirschkuh, die noch heute böhmisch lane, lan heißt; (der Hirsch wird sonst in den slavischen Sprachen jelen, helen, gelen genannt[1]).

Man fände in dem Umstand, daß Otto im Traume eine Hirschkuh erschossen habe, keinen Grund zu dem Entschluß, eine Burg oder ein Kloster zu bauen, wenn nicht sagenhafte oder symbolische Anschauung im Hintergrunde wäre. Aber Hirsche sind es, die öfters in den Legenden den Weg und die Stätte zeigen, wo ein Kloster und ein Gotteshaus gebaut werden soll. Auch Karl der Große ist durch einen Hirsch geleitet worden, einen Dom zu bauen. Der Hirsch ist es, welcher nach der christlichen Symbolik zu Quellen des Heils geleitet. Aber Otto von Brandenburg wird von seiner Jagdlust verleitet, die Hirschkuh im Traume zu tödten. Als er dies im Wachen überdenkt, überkommt ihn Buße; er bereut seine Jagdleidenschaft und will im Kloster sicher sein, am jüngsten Tage dafür dem Gerichte zu entgehen. —

In der Artussage kommt eine wunderbare Jagd nach dem weißen Hirsch vor. Wer immerhin denselben erlege, hat das Recht, der schönsten Dame des Hofes einen Kuß zu geben. Die weltliche Minne

---

[1]) Raumer Reg. hist. Brandenb. S. 246 (Nr. 1486.)

ist in dieser Sage an die Stelle der geistlichen in der Legende getreten. Denn der Hirsch drückt die Sehnsucht der Seele aus, die im Quell, den er sucht und nach dem er schreit, befriedigt werden soll.[2])

In einem allegorischen Bilde älterer Zeit reitet die Seele auf einem Hirsch dem Brunnen zu, an welchem Amor als Christus steht und aus seinen fünf Wunden das Wasser des Heils ergießt.

In einer andern Artussage gewinnt Parzival, was nach dem ganzen Charakter dieses Helden sehr sinnig ist, den weißen Hirsch und empfängt dafür einen goldenen Becher, offenbar um Heil und Erlösung aus dem Brunnen zum Trunk zu schöpfen.

Iron ist auch Markgraf von Brandenburg, er wird ein Sohn des Artus genannt und ist ein überaus leidenschaftlicher Jäger. Er denkt an nichts als an Jagd. Hunde und Habichte sind seine liebsten Genossen. Waidmannslust läßt ihm keine Ruh. Und es fehlt ihm doch nicht an einem schönen Haus. Er hat eine herrliche Gattin. Die Sage spricht von ihr „als der schönsten und weisesten und der trefflichsten in allen Dingen". Sie heißt Isolde.

Als sie einmal wieder hörte, daß ihr Gatte auf zwölf Tage wegbleiben und in König Salomo's Marken jagen wolle, da warnte sie ihn und sprach:

---

[2]) Nach Ps. 43. Cf. Holland: Chrestien von Tours. S. 17. 18.

Herr, Du thuſt übel, immer auf der Jagd zu ſein. Du verſäumſt dadurch Größeres, nämlich zu ſorgen für Dein Land und Deine Leute. Bleib lieber heim und warte Deines Reiches. Es kann Uebles für Dich aus dem Waidwerk entſtehen. König Salomo iſt mächtiger wie Du.“ Jarl Iron hörte zuerſt nicht darauf. Ach! ſprach er: Jagen iſt meine höchſte Luſt, davon kann ich nicht laſſen. Ich fürchte mich vor König Salomo nicht. Ich traue mich ſogar in ſeinen Wäldern, wie in meinen zu pirſchen. Da griff Iſolde zur edlen Liſt. Es war Winter, der Schnee lag hoch. Da ging ſie am Morgen, da der Jarl ausfahren wollte, hinaus vor die Burg; an einem Lindenbaum ließ ſie ſich in den Schnee fallen, daß er ihr ganzes Bild wiedergab. Dann ging ſie wieder zu ihrem Gatten und ſprach: Du willſt in der Ferne jagen und mitten unter Gefahren und haſt doch in der Nähe Thiere, die Du leicht überwinden kannſt. Nicht doch, antwortete er, hier in der Nähe giebt es keine Thiere, die es zu jagen frommte. Sie aber ſagte: Ich will Dir das Bild eines ſolchen zeigen, willſt Du es jagen, ſo iſt es gut, ſonſt ſieh Dich vor, daß es nicht ein Anderer jagt. Und ſie zeigte ihm das Bild im Schnee. Erkenne es wohl, ſprach ſie, wer es iſt, willſt Du es nicht jagen, ſo jagt es ein anderer Mann. — Und Iron ſprach: Nein, Frau, dieſes Thier will

ich allein jagen, und er kehrte um und blieb zu Haus.

Dies ist gleichsam der erste Akt der romantischen Geschichte.

Die Jagdlust der Europäischen Völker war in alter Zeit eine erstaunliche. Die Nothwendigkeit der Jagd wurde von der Lust weit übertroffen. Die prachtvollen Wälder, die Fülle des Wildes bot eine ungemeine Gelegenheit. Aber freilich wurde die Jagdlust für viele Herren eine schädliche Leidenschaft, die alle Pflicht vergessen ließ und Haus und Familie hintan setzte. Die Kirche rang durch Lehre und Legende gegen sie, ohne ihrer völlig Herr zu werden; wurden doch sogar Bischöfe von ihr aus der Kirche in den Wald gerissen. Sie ward auch die Ursache vieler unglücklicher Ereignisse. Kaiser, Könige und Herzöge verloren dabei ihr Leben. König Karlmann der Dritte, einer der letzten Karolinger, kam auf der Jagd um.

Die Kirche suchte solche Unfälle als ein Gericht darzustellen. Als König Aistulph der Longobarden auf der Jagd starb, stellte man seinen Tod als eine göttliche Strafe dar. Von dem Unglück eines älteren Welfen, Heinrich, giebt Ekkehard von St. Gallen eine anschauliche Schilderung. Er hatte den Zins an das Kloster zu zahlen sich geweigert, gegen den Willen seines Bruders. Er geht mit diesem auf die

Jagd; ermüdet ſetzen ſie ſich auf den Abhang eines Felſens; da waukt der Stein auf dem Heinrich ſitzt und ſtürzt mit ihm in den Abgrund[3]). Es war noch ein junger Mann voller Hoffnungen. Andere Nachrichten erzählen, wenn auch irrig, er ſei durch einen Eber[4]) gefallen. Es geſchah am 8. Februar 990 in der Nähe von Botzen (bei Lana).

Die Jagd wurde Gelegenheit auch zu andern Kataſtrophen. Byzantiniſche Kaiſer, welche Eber mit vergifteten Geſchoſſen jagen, verwunden ſich ſelbſt und ſterben. Noch in der neuen Zeit (um 1780) ſchrieb man in Berlin in derſelben Geſinnung wie Iſolde zu Iron ſprach: „es werden bei der unmäßigen Jagdluſt die wichtigſten Regierungsgeſchäfte bei Seite geſetzt; man bekümmert ſich darum wenig oder nicht recht . . . . . kurz die Großen ſind nur groß bei der Jagd . . . . . in ihrem Amt aber, wenn ſie ſich durch allzu öfteres und allzu vieles Jagen über die Maßen abgemattet haben, nothwendig deſto verdroſſener . . . . . Friedrich der Einzige zu Potsdam verachtet daher dieſe Luſtbarkeiten und bauet dagegen, denn dieſes giebt den Leuten Brot.“

Iron von Brandenburg verſäumte nicht blos

---

[3]) Vergl. Hess monumenta Guelfica S. 135.

[4]) Aventin. Annal. Bojor. S. 373. B. 18.

Land und Leute durch ſeine Jagd, ſondern vergaß auch darüber, daß er im Hauſe ein Wild hatte, edler als alles Andere, und das Sehnſucht hatte, gejagt zu werden. —

Daß das Verlangen nach Menſchen eine Jagd genannt ward, auch zum ſinnlichen Genuß, iſt ſchon ſeit dem Alterthum bekannt; Xenophon ſagt, es ſei Alcibiades wegen ſeiner Schöne von Frauen gejagt worden (θηράμενος). In den Heldenſagen kommt vor, daß Faſolt ein wildes Weib jagt; der wilde Jäger jagt die Waldfrauen. Wie andere Fürſten auf der Thierjagd ſtirbt Ludwig III. in Frankreich, als er einem Mädchen bis in ihr Haus nachjagt und ſich dabei den Kopf einſtößt.

Feinſinnig genug macht Iſolde den Iron auf das aufmerkſam, was er verſäumt; zu züchtig, um ihn mit Worten zu mahnen, gebraucht ſie dazu das Jägerbild; in winterlicher Zeit ging meiſt die Jagd vor ſich; in den Spuren des Schnees erkannte der erfahrene Waidmann das Wild, das er ſuchte. Iſolde zeigte im Schnee ihr Abbild. Sie warnt ihn, daß nicht Untreue Untreue, Verſäumniß Verſäumniß herbeiführe. Wird dies Thier, ruft ſie aus, nicht von Dir gejagt, werden es Andere jagen. Kannſt Du nicht im Haus bleiben, werden Andre ins Haus kommen. Er verſteht ihre Sprache, er kehrt zurück; die gute Sache hat triumphirt. Er iſt noch einmal

gerettet. Isolde, die Liebe, hat über die Leidenschaft gesiegt, wenigstens für eine längere Zeit.

II.

Die Erzählung ist von fein psychologischer Art. Iron ist von seiner Leidenschaft bei Weitem nicht geheilt. Sie ist durch Zurückdrängen nur brennender geworden. Aber nicht ohne Anstoß bricht sie wieder aus. Ein unbekannter Mann, der um eine Herberge bittet, wird gleichsam sein Versucher. Als Iron sich Abends beim gastlichen Tisch Mähren erzählen läßt, theilt der Gast mit, er sei den ganzen Winter bei König Salomo gewesen. Iron kennt ihn dem Namen nach; der Wald — der ihm zum Jagen geboten ist, stößt an den von König Salomo; Iron frägt den Gast nach ihm — und dieser — als wenn er absichtlich Iron's Leidenschaft reizen will, erzählt von Salomo's Jagdlust; „er ist aller Waidmänner Bester und verbringt dabei große Heldenthaten und zwar zumal im Walschlongwald." Iron wird schon dadurch gereizt und frägt nach den Thieren, die sich dort finden; da schildert ihm der Gast, daß dort außer Hirschen und Bären namentlich ein mächtiger Wisent sei, den König Salomo schone, weil er junge Wisente haben wolle; zehn sind schon da, „aber Niemand ist so dreist, daß er es wagte zu jagen, was Salomo gehört." Es bedurfte nicht mehr, um

Iron mächtig zu reizen und die ſchlummernde Luſt wach zu machen; es fehlte nur die Gelegenheit, um ihn wieder wie früher alles über die Jagd vergeſſen zu laſſen — und dieſe kam.

Sein Bruder Apollonius glaubte ſich von König Salomo beleidigt, als welcher in ſeinem Walde gejagt hätte. Apollonius wollte ihm das vergelten und forderte ſeinen Bruder auf, mit ihm zu jagen. Was konnte Iron beſſer kommen! Es ging ihn zwar die Angelegenheit nichts an und er war im Frieden mit Salomo, — aber Iron gewann dabei einen Grund, um ſein Wort, daß er der Iſolde gegeben, aufzulöſen, — und alſobald befahl er, Alles zur Jagd zu rüſten. Iſolde bittet ihn zwar wieder flehentlich zurückzubleiben, aber er behauptet, er könne nicht anders; modern würde er „die Ehre“ vorgeſchoben haben, um ſeine Leidenſchaft zu verbergen. Ihre Bitten prallen jetzt an ſeiner voll ausbrechenden Luſt völlig ab; da ſtellt ſie ihm vor, er möge wenigſtens blos im eigenen Walde jagen. Er meint, das käme auf König Salomo an; würde der in der Brüder Walde jagen, ſo würden ſie ihn auch nicht verſchonen. Und er hört auch nicht auf Iſolde's Weisſagung, daß wenn Salomo wahrnehmen werde, man mache Jagd auf ſeine Wiſente, daraus großer übler Streit entſtehen werde zu ihrem eignen Schaden. — Beide Brüder machten ſich nun auf zum

Pirschen, blieben aber nicht in ihrem eigenen Wald, sondern drangen auch in den Walschlongwald, der dem König Salomo gehörte, und hielten da eine lange Jagd; sie erschlugen viele Thiere, nahmen sie aber nicht mit, sondern ließen sie als Trophäen, dem König Salomo zum Aerger, liegen. Höchstens ließen sie die Hunde davon fressen und die Knechte davon braten.

Iron hatte doch einen Eindruck von den Worten Isolde's erhalten; als er lange mit seinem Bruder gejagt hatte, kehrte er um. Allerdings sah er ein, daß beide nicht genug Gefolge hatten, um Salomo zu widerstehen, wenn er zornig heranzöge, denn Schaden hatten sie ihm genug gethan. Apollonius klagte zwar, daß sie den Wisent nicht erlegt hätten, der ihnen manchen Hund getödtet hätte, aber Iron sagte: „jetzt müssen wir fort, aber, so ich gesund bleibe, werde ich schon wieder kommen, um den Wisent zu tödten, denn ich werde nicht ablassen, bis er erjagt ist."

So kehrten sie heim und Isolde mochte glauben, daß Iron für lange Zeit befriedigt sei. Aber sie irrte sich. König Salomo war in der That höchst erzürnt über die Jagd der Brüder in seinem Lande gewesen. Er vergalt es auf das Gewaltigste. Namentlich den Wald des Apollonius, den er eigentlich für seinen Feind hielt, verödete er an

Thieren; ein Jäger des Apollonius traf bei einem Ritt in den Forſten auch den König Salomo; er ſprach mit ihm und erhielt die Weiſung, ſeinem Herrn zu ſagen, daß er ſich allerdings nun hinreichend gerächt habe für die Unbill, die die beiden Brüder auf ſeinen Gebieten ausgeübt, indem ſie ſogar die Wiſente gejagt hätten, welche er ſelber doch verſchone.

Natürlich hatte der König nach ſeiner Art nicht Unrecht, aber die Jägerleidenſchaft ließ den Andern keine Ruh. Apollonius wollte ſich nun wieder für die Beleidigungen Salomo's rächen; er fordert ſeinen Bruder Iron auf, ihm zu helfen. Dieſer iſt bereit und erfreut und macht große Anſtalten zur Jagd. Da beginnt von Neuem der Kampf Iſolde's mit ihm; aber vergeblich bittet ſie ihn, bei ihr zu bleiben, vergeblich warnt ſie ihn gegen nahendes Unheil; umſonſt auch bittet ihn ſein Töchterlein Iſolde. Er widerſteht, er redet ſich ein, verpflichtet zu ſein. „Weiber ſollen ihn nicht zurückhalten," aber ſie wollten ihn vielmehr zu ſeiner eigenen Pflicht zurückhalten. Iſolde ſtellte ihm die größere Macht Salomo's vor: „Du wirſt das erfahren, noch ehe das Spiel beendigt iſt." Auch hätte nun Iron Vorwand genug gehabt, zu Haus zu bleiben, da ſein Bruder erkrankt war und den Zug nicht unternehmen konnte — aber er ließ nicht nach, alle ſeine Jagdhunde hatte er mit; den Wiſent mußte er

jetzt fangen; er sah auf nichts als auf seine Lust und so ging es hinein in den Waschlongwald und man kam auf die Spur des Wisent.

Dieses gewaltige Thier (bos bison) mit mähnenartigem Haar und starken Hörnern, war sonst ein Einwohner der Wälder Deutschlands. Was Oppian davon sagt: „Entsetzliche, den Ochsen ähnliche Thiere sind die in Thracien wohnenden Bisonten. Sie haben Mähnen wie Löwen, spitzige, krumme Hörner, mit welchen sie Menschen und Thiere emporschleudern," trifft in der Schilderung der Sage zu. Alte Volkslieder berichteten von einem Fürsten Erbo, den auf der Jagd ein Wisent getödtet hatte. Was von Salomo erzählt wird, daß er nicht erlaubt habe, einen Wisent zu schießen, das findet, wie Oken erzählt, im Bialowizer Forst in Litthauen noch statt. Nur da finden sich noch Wisente und es darf keines ohne Erlaubniß des Kaisers geschossen werden; früher unter den Königen von Polen war derselbe Brauch.

Iron hatte Hunde, „von denen in den Sagen erzählt wird, daß es nie bessere gab." Namentlich von zwölfen heißt es, daß sie in deutschen Liedern genannt werden. Hunden bezeichnende Namen zu geben, liebte man schon im höchsten Alterthum. Es werden die Namen der Jagdhunde des mythischen Jägers Actäon in doppelter Weise überliefert. Interessant ist an den Namen, wie sie Ovid überliefert,

die völlig griechiſche Form zu beobachten; ebenſo ſieht man in der Wahl der Namen die gleiche Jägerneigung und Anſchauung aller Zeiten. Sie werden nach ihrem Ausſehen genannt „Schwarzfuß“ (Melampus), Bunt, Gefleckt (Sticte) oder Tiger, Weiß (Leucon) oder Kohlſchwarz (Asbolos, Melanchaetis) oder Zottig (Lachne); vom Bellen wie Bello heißen ſie Nape[5]), Hylactor, Hylaeus oder Lärm (Canache). Von der Schnelligkeit heißen ſie Sturm (Laelaps oder Aello) Schnellfuß (Pterelas, Dromas, Thous), Ungeſtüm (Labros); ſie heißen von ihrer Freßgier: Allfraß (Pamphagus), Raubſchnell (Harpalos), Drache (Ladon) Harpyie; Berghunde ſcheinen Oribasius[6]), Oresitrophos; andere Namen werden von den Thieren entlehnt, die ſie jagen, wie Dorkeus vom Reh, Alke[7]) vom Elenthier, Nebrophonos vom Hirſch. Aehnlich würden die Namen ſich erklären laſſen, die Hyginus in ſeiner 181. Fabel anführt.

Die Namen der Hunde, welche Iron hatte, ſind

---

[5]) Was ich in den Drachenkämpfen S. 62 aus dem hebr. Nabach erklärt habe (bellen), woher wahrſcheinlich die Meinung der Juden kommt, daß der aſſyriſche Götze Nibchas Hundegeſtalt getragen hat.

[6]) Derſelbe, der lateiniſch als canis petronius vorkommt.

[7]) Kuhn (Wolf, Zeitſchrf. für D. Mythol. I. 100) hat die Nachricht vom wilden Jäger Rods (Herodes), der einen Hund, Alke (aulke) gehabt habe.

ſchwerer zu erklären; doch ſtimmen zwei von ihnen mit ſolchen Actäons zuſammen. Iron's Hunde hießen: Stapp, Bracka, Stutte, Luska, Ruska, wie ſie zuerſt c. 257 genannt werden. Stapp, Stapf iſt der Spürhund, der die Fußtapfen der Thiere aufſucht; er entſpricht unter den Hunden des Actäon dem Ichnobates oder dem Ichneus (ichnion die Fußſpur, ichneutes der Spürhund.) Luska iſt das griechiſch-lateiniſche lyciska, Wolfshund, was als lyskus und in verſchiedenen Dialekten als Luſch, Lutſche und in Gloſſen als wölfiſcher Hund, Winthohe, Wolfbizo vorkommt. Es iſt einer von Actaeon's Hunden ähnlich ſo genannt.

Bracka, Bracke iſt der bekannte waidmänniſche Ausdruck für Hund, der dem Mittelalter ſehr geläufig war. Merkwürdig iſt, daß braconner „jagen in fremdem Gehege" heißt, wozu Iron auch hier ſeine Bracken ſammelte. In den frieſiſchen Geſetzen kommt ein barm oder barnbracco vor, der für einen parvus bracco ſteht, einen kleinen Hund. Iron hat auch einen Hund baron (paron), der vielleicht dadurch erklärt wird. Das Wort ſelbſt könnte mit parvus, klein, zuſammenhängen. Es iſt offenbar auch daſſelbe Wort, wie das ſpaniſche perro für Hund.

Von ſeinem Hunde Ruska rühmt Iron ſeine Raſchheit; es leitet ſich auch der Name daher;

altnord. ruska heißt: sich rasch bewegen; das deutsche rasch ist auch von der rauschenden, raschelnden Bewegung genannt. Von seinem Hunde Stutte sagt Iron, daß er ihm lieber sei, wie ein Roß und deutet damit auf die Bedeutung des Hundenamens von Stute, dem Pferd. Der Name Bonigk, den ein Hund trägt, mag wie Luska aus einem griechischen Wort verdorben sein, nämlich phonikos, d. i. mörderisch, wie einer der Hunde Actäons Nebrophonos und ein anderer Therophonos hieß. Am dunkelsten ist der Name des Hundes, der zugleich mit Bracka vom Wisent niedergestoßen wurde, weil er in den Lesarten bald porsi, por, polli, posha genannt wird. Man möchte am Ende sich für polli, bolli, einen Bello, Kläffer, wie Hylactor entscheiden.

Aber all die guten Hunde fielen vor dem wüthenden Wisent, als es Iron jagte, bis auf Paron und Bonigk, und es wäre ihm und seinen Waidmännern nicht gelungen, das mächtige Thier zu tödten, wäre nicht ein sonderbarer Zufall eingetreten. Die ernste Jagdgeschichte entbehrt nicht des humoristischen Einschlags.

Unter den Jagdgenossen Irons war auch ein Ritter, Wandilmar, der groß und stark aber furchtsamer Art war. Als dieser das gewaltige Thier durch den Wald stürmen sah — allen Widerstandes spottend — und gerade auf die Seite zu, wo er

ſeinen Stand hatte, gerieth er in Furcht, verließ ſein Roß und kletterte auf einen Baum. Als das Thier ihn ſah, folgte es ihm nach an den Baum; der Ritter aber konnte von den Aeſten, zu denen er immer höher kletterte, nicht getragen werden; ſie brachen und er ſtürzte — und zwar gerade auf das Thier hinab, wie es im Augenblick gegen die Hunde ſtand, und ihm den Rücken kehrte; er fiel ihm auf den Hals zwiſchen die Hörner. Krampfhaft umſpannte er das eine Horn, um nicht zu fallen, mit den Füßen ſaß er wie zum Ritt auf dem Thiere. Dies von der ungewohnten Laſt bedrückt und in ſeinem Widerſtand gehemmt, ſetzte ſich in einen wüthenden Lauf; die jungen Wiſente fahren hinterdrein; die Hunde jagten nach. Iron und ſeine Leute waren erſtaunt über das Schauſpiel, das ſie in der Ferne ſahen uud eilten vor. Da war eine lärmvolle Scene. Die Thiere brüllten, die Hunde bellten, die Jäger ſauſten durch das Gebüſch, um nahe zu kommen; Wandilmar, in der Angſt zu fallen — denn ſtürzte er, war ihm der Tod gewiß — hielt ſich mit ganzer Lebenskraft am Horn; es war ſeine Hoffnung, daß er durch ſich ſelbſt das Thier müde machen würde. Das geſchah auch, die Hunde holten es ein, das Thier konnte den Kopf nicht bewegen; da ſtieß ihm Iron die Lanze in den Leib und es ſank und ſtarb.

Da wurde Wandilmar von Iron hoch gepriesen. Niemand habe einen solchen Ritt wie er gewagt; die Anderen priesen den Jarl Iron als den Wisenttödter, aber der Jarl den Wandilmar, der ihm solche Ehre bereitet habe. Er versprach ihm den besten Lohn, den er geben könne. Da war großer Jubel, sie speisten fröhlich von der gewaltigen Beute und kehrten heim. Isolde und ihre Tochter kamen ihm mit Freuden entgegen. Da führte Iron sein Töchterlein zu Wandilmar und gab sie ihm zur Frau, als dem tapfersten Ritter und er blieb bei Iron alle Zeit als sein Graf und Schwiegersohn.

Es ist echter Volkshumor, der sich hier offenbart. Wandilmar wird wider Willen ein großer Held. Aus Angst hat er den Wisent bezwungen. Aus Furcht ist er auf den Baum geklettert — und nun wird er zum Schwiegersohn des Jarls erkoren. Es sind das rechte Sagenzüge — als ob es nicht auch in der Geschichte vorgekommen wäre, daß Einer und nicht der Stärkste durch Zufall gesiegt hat — und wie jener Tambour ausgezeichnet worden ist, der statt zum Rückzugsmarsch im Irrthum zum Angriff trommelte und zum Siege führte —; auch in der Geschichte wurden die Helden, die große Thaten vollendeten, Schwiegersöhne, wie Othniel in der h. Schrift die Hand der Aksa, der Tochter Kalebs, erhielt, wie der messenische Held Aristomenes ein

heroiſches Landmädchen mit ſeinem Sohne vermählte, weil ſie ihn aus Lebensgefahr gerettet. Die humoriſtiſche Volksſage bildet dies nach und erzählt von ſolchen, die ähnlichen Heldenlohn empfangen haben, doch nur, weil ihnen in Folge ihrer eigenen Furcht das zugeſtoßen war, was bei andern Reſultat der Furchtloſigkeit zu ſein pflegte. In einer ungariſchen Sage[8]) iſt es ein Schneider, der auf einem Ackergaul als wäre er der Königſohn, dem Heere vorauszog. Aber das Pferd ging durch, erſchrocken über den Lärm; der Reiter gerieth in Angſt und wollte herunter; da ſtand an der Straße ein hölzernes Kreuz, das umfing er mit beiden Armen, um ſo ſich herunterzulaſſen. Da brach das Kreuz und er hielt es in den Händen. Das Pferd ſcheute noch mehr, grade aus ging es gegen den Feind. Die Gegner hielten das Kreuz für den Ungargott ſelber, und liefen davon. Da war Alles über den Sieger erſtaunt. Im Triumph zog er heim und erhielt die Tochter des Königs zur Frau. In einem ruſſiſchen[9]) Märchen wird von einem Eber erzählt, der Alles verwüſtet und den Niemand überwältigen kann. Da begegnet dem Unthier ein Hirt; voller Angſt rettet er ſich auf einen Baum; der Eber ſetzt ihm nach und ſucht die Wurzeln zu zernagen, um ihn zum

[8]) Stier, Ungariſche Volksmärchen S. 112.

[9]) Vogl, Aelteſte Volksm. der Ruſſen. S. 139.

Sturz zu bringen. Der Hirt ist in Todesangst. Der Baum dröhnt durch die Stöße des Ebers bis in den Grund; da fällt ihm ein, den Eber dadurch zu beschäftigen, daß er ihm Weintraubenäste, die sich um den Baum schlingen, herunterwirft. Der Eber verschlingt sie gierig und wird trunken. Im Schlafe erschlägt ihn der Hirt. Den Kopf bringt er dem König und dieser giebt ihm seine Tochter, die schöne Czarewna zur Frau. Eine schwäbische[10]) Geschichte erzählt von einem Schneider, der sich vor einem Einhorn an einen Baum rettete; das Einhorn stieß sein Horn mitten in den Baum und konnte nicht wieder heraus. Da band der Schneider das Einhorn mit seinem ledernen Träger an den Baum und meldete dem König seinen Sieg.

---

[10]) Birlinger, Volksthümliches aus Schwaben. 1. 356. Bei Schöppach (Sagenbuch der Bayerischen Lande 1. 95) wird von einem unfreiwilligen Hirschenritt erzählt. Es hatte sich ein Stadtschreiber auf einen vermeintlich erlegten Hirsch, der wie todt da lag, gesetzt. Der aber sprang auf, preßte den Stadtschreiber mit den zurückgeworfenen Geweihen fest an sich und jagte fort. Erreichte er das Dickicht, war der Stadtschreiber verloren. Die spitzigen Aeste des Unterholzes hätten ihm die Haut vom Leibe gerissen. Da griff ein tüchtiger Waidmann zum Gewehr und schoß — und traf den Hirsch. Der unfreiwillige Jäger war gerettet, als dieser zusammenbrach. Wenn er daron noch später erzählte, so pflegte er die Erschütterung, die er beim Zusammenbrechen des Hirsches empfand, nicht gewaltig genug zu schildern, als wäre Himmel und Erde auf ihn gefallen.

III.

Iron iſt das rechte Bild menſchlicher Leidenſchaft. Er hatte nun erreicht, was er wollte. Seltſamer Zufall hatte es ihm möglich gemacht, den Ruhm davon zu tragen, ein Wiſenttödter zu heißen, mit dem Recht etwa wie der Nibelunge Hagen ein Wiſenthorn im Wappen zu tragen. Er hatte keine Ausrede falſcher Ehre mehr, welche ihn aus Iſolden's Armen riß. Es war ihm alles gelungen, ohne in Gefahr zu gerathen. Bis jetzt waren der klugen Iſolde Befürchtungen noch nicht zur Wahrheit geworden. Er hätte überlegen können, daß König Salomo ſich es nicht gefallen laſſen werde, ſolche Jagd in ſeinem Gebiet und an ſeinem Eigenthum zu ſchauen. Aber es ließ ihm keine Ruhe. Er rennt abſichtlich in ſein Geſchick. Er hat den alten großen Wiſent erſchlagen, er will auch die Kleinen fangen. Wieder macht er ſich auf die Jagd und Iſolde fleht vergeblich. Sie ſchlingt die Arme um ſeinen Hals, bittend, er möge bleiben, ſie habe ſeinetwegen einen Traum gehabt. Aber er läßt ſich nicht halten und begegnet mit einem kleinen Gefolge dem König Salomo, der mit einer großen Schaar auszieht, Apollonius Gebäude zu verbrennen. Seine Geleiter entrinnen um der großen Zahl willen. Iron mag nicht fliehen — ſo wird er ſelbſt ein gefangenes Wild des Königs. Sein

Schwiegersohn Wandilmar war heim geflohen, aber sein Genosse Nordian bleibt treulich bei ihm. Sie werden beide gefesselt und von Salomo ins Gefängniß geworfen. Das war ein trauriges Ende seines Uebermuths.

Aber es war kein grausamer Feind, der ihn gefangen hatte. Die Gefängnisse im Mittelalter waren oft schrecklich genug. König Enzio, der herrliche Sohn Friedrichs II. wurde die letzten Jahre seines Lebens in einem eisernen Käfig aufbewahrt. Herzog Heinrich von Schlesien wurde von seinem Vetter Konrad von Glogau sechs Monate in einen so engen Käfig eingesperrt, daß er darin weder stehen noch liegen konnte. Erzbischof Siegfried von Köln wurde nach der Schlacht bei Woringen 1288 gefangen und in einen Käfig gesperrt und soll dort sieben Jahre, ohne den Harnisch ablegen zu dürfen, eingesperrt gewesen sein. Dafür rächte er sich, als er frei geworden war, ließ den mit List gefangenen Adolf von Berg nackt ausziehen, mit Honig bestreichen und in einem eisernen Käfig, den Stichen der Insekten und der Sonne preisgegeben, aushängen.

Nach 13 Monaten gab er ihn los. Der Gefangene starb bald an seinen Leiden.

Wie der christliche Erzbischof, so war König Salomo in unserer Sage allerdings nicht.

Als Iron drei Tage im Kerker war, ließ er

den König Salomo um ein Gespräch bitten; Salomo ging zu ihm in den Kerker zu fragen, was er wolle. „Laß meinen Waidmann Nordian los, daß er zu meinem Weibe gehe und ihr Botschaft bringe," sprach er. Der König, obschon er dem Jarl bemerkte, wie er eigentlich keine Gutthat von ihm verdient habe, that ihm den Gefallen. Iron hatte in den drei Tagen eingesehen, wie recht sein Weib mit ihren Warnungen gehabt hat; auf ihre Liebe und Klugheit hatte er jetzt allein seine Hoffnung gestellt. Sie wußte freilich, daß er gefangen sei, aber nicht, ob er noch lebe und wo er sei. Die Entfernung war groß — Verbindungen des Friedens gab es nicht. Selten kamen Wanderer; es hätte lange gedauert, bis eine Kunde zu Isolde gedrungen wäre; um so mehr eilte Iron sein Weib zu bitten, daß sie alles aufbiete, ihn auszulösen. Es ist ein feiner Zug der Erzählung, daß Iron nicht an seinen Bruder einen Boten schickt, daß er ihn etwa durch Gewalt befreien solle. Iron will sich darauf nicht verlassen; allerdings hatte er seinem Bruder früher gedient, aber die Hülfe, die er geleistet, war doch nur ein Vorwand gewesen, um jagen zu können. Er hätte seinem Bruder vorstellen können, als hätte er um seinetwillen die Freiheit verloren — allein er wollte keine Unwahrheit. Iron war das Urbild manches modernen edlen Jägers. Er war leidenschaftlich und in der

Leidenſchaft rückſichtslos — aber er hatte ein ſtolzes Herz. Sein Weib ſollte ihn auslöſen, dazu ſei ſein Land reich genug, aber bitten wollte er nicht. Es hätte ihm auch nichts genützt; denn Nordian begegnete zwar auf ſeiner Heimkehr dem Apollonius, wie er mit einem Heere gegen Salomo zog. Aber Apollonius wurde krank und ſtarb und ſein Heer löſte ſich auf.

Iſolde aber machte bald Ernſt, ihren Gatten zu retten. Sie dachte nicht daran, daß ſie ihn doch gewarnt, daß er ſie hintan geſetzt und die Jagd auf Wiſente der Gemeinſchaft mit ihr vorgezogen habe; ſie war nicht empfindlich und grollig, ſondern dachte an nichts als ihn zu retten.

Treue beweiſt ſich in der Noth. Deutſche Treue hat ſich zumal bei Frauen herrlich gezeigt; die ganze Tiefe derſelben zeigt ſich in der Legende, nach welcher, als man der ſächſiſchen Prinzeſſin Margarethe als einer Heiligen ein koſtbares Grabmal bereitet hatte — ihr Sarg nicht bewegt werden konnte, um hineingelegt zu werden, bis auch ihrem Gemahl dieſelbe Ehre erwieſen ward. Was Iſolde zu thun unternahm, haben auch Andere verſucht. Die Schweſtern des Frieſen Occo ritten von Friesland nach Neapel in frieſiſcher Tracht, um ihren Bruder aus den Händen der üppigen Königin Johanna auszulöſen. Iſolde legte eine Schatzung

auf ihr ganzes Land, Junge und Alte, und brachte ein großes Gut zusammen. Sie hatte einen Wagen voll Gold und Silber und edlem Gut, denn sie wollte auch Salomo zeigen, wie hoch man Iron hielte. An dem Lösegeld erkannte man den Mann. Als Otto von Brandenburg gefangen genommen war (1278), wurde er in eine „Kiste von dicken Bohlen" gesteckt und dann gegen ein geringes Lösegeld losgelassen. Das nahm er übel. „Ihr hättet mich", sprach er, „gewappnet auf ein Roß setzen und mit Gold und Silber so weit überschütten lassen sollen, als die Lanze reicht, das wäre ein Lösegeld gewesen, das meiner würdig ist." Isolde hätte mit der Fülle ihres Geldes so thun können — aber sie traute doch dieser Lösung nicht allein, sondern sie zog erst zum König Attila nach Susat (Soest) und bat ihn um Empfehlungsbriefe. Attila sollte ihr ein Schreiben an König Salomo geben, Iron loszulassen, da die beiden Könige gute Freunde seien.

Allerdings scheint sich dabei ein Schattenbild aus der Geschichte zu offenbaren, aber wie in den Gesichten der Fata morgana verkehrt. Die Sage hat die geographische Lage gerade umgekehrt. Sonst wohnte, wie wir aus dem Gedichte der Nibelungen wissen, Attila mit den Hunnen in Ungarn, sein Hauptsitz war Gran; „Ezelen sie funden in seiner stat ze Gran" heißt es im Epos. In Gran wohnten

auch die älteſten ungariſchen Herrſcher. Stephan, der Heilige, war da geboren. Dagegen wohnten die Franken mit Gunther an dem Rhein. Hier in der Ironſage iſt die Geſchichte umgekehrt. Attila wohnt im Weſten, ſeine Hauptſtadt iſt Suſat (Soeſt), aber es iſt dieſer Attila nicht mehr der wirkliche Hunnenetzel. Es iſt vielmehr Attila wie Ottila zu nehmen; es ſpiegelt ſich in dem Namen die Macht der deutſchen Kaiſer aus der Ottonen Zeit. Die Sage bezeichnet mit Otto (Otnit) jeden deutſchen König und wie in der Verwechslung mit dem alten Ezel werden auch die Hunnen nach dem Weſten übertragen. Waren die Hunnen im Weſten, ſo kamen die Franken in die entgegengeſetzte Richtung. Es wohnte jetzt Salomo, König der Franken, da, wo früher Attila wohnte. Auch hier zeigt ſich ein Schatten der wirklichen Geſchichte. Es gab einen König Salomo von Ungarn[11]), und zwar der Sohn Andreas I. Vetter vom h. Stephan; er war mit der Tochter Heinrich's III. von Deutſchland vermählt und kam nur durch deutſchen Einfluß auf den Thron. Es gab zwiſchen Ungarn und Deutſchland damals befreundete Verhältniſſe, obſchon ſich im

[11]) Weder der „König Salomo der Briten", an welchen P. Erasmus Müller (vgl. Lange, Unterſuchungen S. 211), noch Salomo in „Salomo und Morolf" an den von der Hagen denkt, können in Betracht kommen!

Lande ſelbſt die deutſchen und nationalen Parteien bekämpften. Salomo iſt in der Sage eben nur der Typus eines mächtigen Königs, der auf Attila's Frieden und Freundſchaft Werth legte.

Es waren keine geringen Strapazen, denen ſich die edle Iſolde unterwarf. Erſt kam die Verhandlung mit ihrem eigenen Lande. Das Land hatte, wie ſie ſelbſt, immer die Abweſenheit ihres Jarl trübſelig empfunden. Iron hatte leider nicht gehandelt, wie man Ludwig XIII. zuſchreibt, gethan zu haben, der, als man ihn zu einer herrlichen Jagd, die er liebte, einlud, antwortete: „er jage nur, wenn es die Geſchäfte ſeines Landes erlaubten.“ Kaiſer Wilhelm ging auch nicht auf die Jagd, als die Schlacht von Königgrätz tobte.

Iſolde mußte dann zu Attila — und von da erſt zu König Salomo fahren, weite, traurige Wege, nicht ohne Gefahr — und in Wehmuth, ob es ihr gelingen möge. Ihr Traum war in Erfüllung gegangen, den ſie träumte, als Iron ſie verließ. Wird ihre Hoffnung nun eine gütige Löſung erlangen! Ihre Hoffnung wurde nicht zu Schanden.

Salomo war kein harter Mann und ſein Weib war edel. In jenen Tagen etwa, in welchen die Sagenſammlung entſtand, war ein deutſcher Kaiſer nicht von der Geſinnung Salomo's. Als die Wittwe Kaiſer Adolfs von Naſſau den ſiegreichen Albrecht

um Wiedergabe ihres Sohnes bat, ſtieß er ſie grauſam zurück. Die Gemahlin Albrechts unterſtützte ſie nicht in ihren Bitten; da ſchied ſie mit dem Wunſche, Gott möge ihr ähnliches Leid nicht gewähren. Aber es kam über die harte Kaiſerin noch ſchrecklicher wie über die Bittende. So ging es an Salomo's Hof nicht zu. Es iſt in der That eine herrliche Scene, da Iſolde zu König Salomo kommt. Freundlich nimmt er ſie auf, denn edel erſcheint ihr Thun, berühmt war ihre Klugheit und Treue. Er ließ ſie neben ſich und ſeiner Gattin ſitzen, aber ſie hat keine Geduld zu warten mit ihrer Bitte; zu genießen und Ehre zu empfangen iſt ſie nicht gekommen. Sie fiel vor Salomo auf die Knie und ſprach von dem weiten Wege, den ſie mit großem Harme gemacht; aber er wollte ſie nicht reuen, wenn ſie erlange, was ihres Herzens Wunſch iſt.

Sie bringe viel Gold und Silber, Purpur und Perlen, gute Roſſe und Rüſtwagen, und gebe alles in ſeine Gewalt — aber ihren Gatten, den Jarl Iron, ſollte er ihr herausgeben, den er gefangen hielte. Er möge es als Buße annehmen für das, was Iron ihm gethan; er möge denken, daß lieber als alle Schätze ihr die Vereinigung mit ihrem Gatten ſei, daß, wenn ihm Verluſte zugefügt ſeien, ſie noch mehr verloren habe. Der König habe noch Thiere genug in ſeinem Walde, ſie aber hätte nur

den einzigen Gatten. Es ſei ja einmal eine Leidenſchaft unter den Männern zu jagen — und es ſei die Sache der Frauen, ihre Gatten zu warnen — aber doch immer zu lieben. Er möge nicht blos an ſeine Rache, ſondern an ihren Schmerz gedenken. So etwa ſprach ſie; der König hörte ſie freundlich an und ſprach: Wahrlich, du biſt eine edle Frau; nimm nur wieder mit dir all' dein Gold und Silber und deine Kleinode, aber Jarl Iron hat in meinem Reiche ſo manches Böſe gethan und mir zu Schmach, daß er deſſen nun wohl entgelten mag und ſchwerlich kann ich ihn ſogleich losgeben und hinwegfahren laſſen. Aber dieſe Verweigerung war nicht ganz Ernſt gemeint. Er redete nur, daß er ihn ſogleich nicht losgeben könne. Er wurde ſchon anderen Sinnes, als ſeine eigene Königin aufſtand, ihre beiden Hände um ſeinen Hals legte, ihn küßte und ſprach: Mein lieber Herr! Zu uns iſt dieſe treffliche Frau Iſolde gekommen — weinend liegt ſie zu deinen Knien — bittet dich für ihren Gatten, und du ſchlägſt es ihr ab; ach, ſo gewähre mir nun und ihr zugleich die Bitte, zumal auch nach der Botſchaft unſeres lieben Freundes, des Königs Attila.

Man muß beachten, daß Iſolde in ihrer Bitte nichts von Attila geſagt hat; es ſollte in ihrem Munde nichts wie eine, wenn auch noch ſo leiſe Drohung klingen. Iron war ja

Attila's Unterthan. Er hatte ihn nach Brandenburg geſandt.

Aber die Gattin kann es; ſie darf mit ihrer eigenen Bitte den Namen Attila's verbinden, der doch Salomo um Befreiung Iron's angegangen habe; ſie darf leiſe erinnern, daß es Gefahren herbeiführen könnte, wenn Attila es übel nehme, daß Iron nicht befreit würde. Die Thatſache der Ankunft Iſolden's war ja eine ungewöhnliche. Es würde Unmuth erwecken, wenn Salomo nicht großmüthig wäre und ihr wie der Iſolde — beiden zugleich liebenden Gattinen — harten Beſcheid gäbe; ſie fühlte nach, was Iſolde ſelbſt gelitten; er möge und müſſe die Bitte gewähren. Es iſt reizend, die Frauen der beiden Feinde ſo im Bunde zu ſehen und zwar für die Liebe. Aber Salomo's Gattin fühlt mit dem Herzen Iſolden's. Sie kann nachempfinden, wie jener zu Muth iſt; es iſt der Bund des Leidens, den die Frauen ſchließen gegen der Männer Leidenſchaft. Salomo war nicht hartherzig, er konnte nicht widerſtehen. Er befahl, man möge Iron zu ihm bringen. Und da er kam, ſprach er zu Iſolde: Sieh da haſt du Jarl Iron, deinen Gatten; wir wollen ihn mit euch zurückſenden zu ſeinem Herrn, dem König Attila; wir wollen ihn losgeben wegen deſſen Botſchaft und Eurer Trefflichkeit. Und als nun Iſolde aufſtand und vor den Augen der Andern

ihren Gatten umschlang und küßte, da war Rührung und Freude bei Allen. Welche ergreifenden Empfindungen müssen in Iron's Seele sich erhoben haben! Alle die Demüthigung, die er ertragen muß, wenn Salomo bei all' seiner Großmuth ihn doch seinem Herrn Attila „zurückzuschicken" sich bereit erklärt — und ihm damit den Hochmuth verweist, mit welchem Iron sich ihm gleichgestellt, — hätte er erspart, wenn er den Bitten derselben Gattin gefolgt wäre, die nun ihn vom Feinde losgebeten hat. Salomo hat sich eher von ihr erweichen lassen, als er selbst in seiner Leidenschaft. Der feindliche König hat auf die eigene Gattin in ihrer Bitte für den trotzigen Feind mehr gehört, als er selbst auf Isolde in ihrer Bitte für sich und ihn selbst. Freilich, daß es Liebe war, die ihn rettete, nahm der Demüthigung den spitzen Stachel. Liebe ist ein Balsam, der auch solche Wunden heilt.

Am andern Morgen wurde alles gesetzlich erledigt. Iron mußte mit zwölf Rittern Urfehde beschwören, daß er nicht mehr im Lande Salomo's heeren wolle, noch ihm Rache nachtrage, dafür, daß er in Gefangenschaft gehalten worden sei.

Das geschah. Iron zog mit seiner Gattin in Freuden heim, aber zuerst zu Attila, zu dem ihn Salomo sandte, um zu offenbaren, daß er ihn *seinetwegen* freigelassen habe. Iron fragte ihn,

ob er nicht durch die Konflikte mit Salomo ſein Vertrauen verloren habe und was er wünſche, das er thun ſolle. Attila ſagte, er möge heimkehren in ſeine alte Würde. Dafür war ihm Iron dankbar. Nun kamen ſie in Glück nach Brandenburg heim. Er blieb nun ſtill in ſeinem Land. So lange Iſolde lebte, fiel er nicht mehr in die alte Leidenſchaft. Da ward die edle Gattin krank und ſtarb. Mit ihr wich der gute Geiſt von Iron's Seite.

IV.

Attila (wie ein deutſcher König) fuhr gen Süden nach Rom. Die Sage miſcht ſich nun wieder in die alte Heldenerzählung von Ermenrich und Theodorich ein; ſie hängt ſich an den Namen Attila's an. Auf dieſer Fahrt folgte Iron von Brandenburg wie ein Lehensmann nach.

Damit beginnt der letzte Akt des Lebens und Streitens unſeres Helden. Der Schmerz um Iſolde war verſchwunden; die alte bittere Erfahrung war vergeſſen, ſeine Kraft und Schönheit war wie zuvor — aber auch ſeine Leidenſchaft. Er war mit Attila an den Hof des Herzogs von Fritila, des Aki, mit dem Zunamen Aurlungatrauſti (Harlungatrauſti) gekommen. Dieſer nahm ſie gläuzend auf, gab ihnen ein prächtiges Feſt; am Abend tranken ſie Wein und Aki's

Gattin, Volfriane, die ſchönſte aller Frauen ſchenkte ein.

Und ſie ſah mehr als recht war auf den edlen Gaſt, der mit Attila gekommen war, auf ſeine ritterliche Geſtalt, ſein langes und ſchönes Haar wie geſchlagenes Gold, ſeine weiße Haut, ſein lichtes und durchaus ſchönes Antlitz; helle Augen hatte er und weiße Hände und Niemand war ihm an Schönheit gleich. Sie ſah ihn oft und anlächelnd an — und er ſah ſie an, er vergaß das Trinken über ihr Anſchaun; er wurde von brennendem Verlangen nach ihr ergriffen. Während die Andern trunken waren vom Wein, wurden die Beiden es von Liebe; ſie geſtanden einander, was ſie fühlten. Er gab ihr den liebeerweckenden goldenen Ring, welchen Apollonius ſeiner Gattin gegeben. Iron vergaß abermals, daß er nach dem Beſitz eines Andern jagte.

Sie ſehen ſich noch einmal, als Attila und Iron wieder heimfuhren aus Italien und wieder bei Aki eingekehrt waren; ſie gelobten einander ewige Minne, ob ſie nochmals zuſammen kämen oder nicht. Iron kam wieder nach Brandenburg und jagte wie zuvor.

Aber plötzlich brach er zu einer großen Jagd auf; Nordian, ſein treuer Gefährte, mit ihm. Und er wendete plötzlich den Weg, ritt immer tiefer und tiefer, bis er in das Land Aki's, in die Nähe der

Burg Fritilia kam, wo Bolfriane weilte. Bei der Gelegenheit hörte er, daß Aki nach Rom zum Gastmahl reisen würde. In Folge dessen sandte er einen Ritter mit einem Brieflein an Bolfriane, daß er bei Aki's Weggang mit ihr zusammen kommen werde. Der Ritter verkleidete sich als Spielmann — kam in die Burg und fand im Saale ein großes Trinkgelag. Er suchte eine Gelegenheit ihr zu nahen, gab ihr das verabredete Zeichen und den Brief. Sie steckte den Brief schnell in die Tasche und ließ Iron sagen, er möge in der Nachtzeit, wenn Aki fort sei, in die Stadt einreiten. Sie glaubten, dies alles heimlich gethan zu haben — aber Aki hatte gesehen, daß Bolfriane etwas in die Tasche steckte, doch er schwieg. Bald jedoch ließ er Bolfriane neben sich sitzen, schenkte ihr ein, nöthigte sie zum Trinken. Da ward sie berauscht und schlief. Aki aber, als er mit ihr allein war, schloß die Thür, nahm den Seckel und sah, was hineingesteckt worden war, nämlich den Brief, worinnen Iron also an sie schrieb: „Iron Jarl von Brandenburg sendet Gruß Bolfrianen, seiner Geliebten. Er ist in den Wald gekommen, der nicht weit von hier ist. Wenn Aki morgen ans seinem Reiche reitet, wollen wir uns Abends in dem Walde treffen, welcher bei der Burg ist; er will da einige Zeit mit Euch verweilen. Im Fall aber, daß Herzog Aki mit seinem Fortreiten länger zögert, so gebt mir Nach-

richt durch den, welchem Du traueſt und ich will dann darauf warten."

Aki las, faltete den Brief wieder zuſammen, that ihn wieder in die Taſche, legte ſich zu Bett und ſchlief.

Am andern Morgen ſchlief er lange, ging dann zu Wolfriane, weckte ſie auf, that freundlich mit ihr und ſagte, er wolle Abſchied nehmen, er müſſe nach Rom ziehen. Er ritt hinweg nach dem Süden zu — aber gegen Abend ſprach er: er müſſe umkehren, König Thidrek werde nach Fritila kommen und es paſſe nicht, daß er nicht zu Hauſe ſeiner warte. Er kehrt um, es war nach Sonnenuntergang, als er wieder in der Nähe des Waldes war. Da ſahe man einen Ritter daher reiten, zwei Hunde rannten vor ihm her, ein Habicht ruhte auf ſeiner linken Hand, ein glänzendes Schild trug die Abzeichen von Habicht und Hund. Es war eben Iron von Brandenburg, der Jäger.

Aki gab ſeinen Rittern das Zeichen zum Angriff. Iron ſah bald, wen er vor ſich hatte. Aki war der größte Kämpe und Berſerker der Zeit; es kam zu einem mächtigen Zweikampf. Iron hatte gute Waffen, aber ein ſchlecht Gewiſſen; er ſtritt tapfer, aber er unterlag — todt ſtürzte er zur Erde. Aki fuhr hinweg und ließ ihn liegen.

Am andern Morgen kam Thidrek von Bern

mit ſeinen Mannen, darunter Widga und Heimir, (Wittich und Heime) den Weg; da fanden ſie einen todten Mann; bei ihm ſtand ein Roß mit einem Ritterſattel, aber es ſchlug um ſich und wollte ſich nicht greifen laſſen. Die Hunde wichen nicht von ſeinem Leichnam und knurrten und heulten; zwei Habichte ſaßen auf dem Baume und ſchrieen laut. (So waren ſeine treuen Hunde nicht von der Leiche des erſchlagenen Florens V. von Holland gewichen und ſtarben bei ihm.) Thidrek vermuthete aus dieſem ſeltſamen Ereigniß einen bedeutenden Mann, dem ſeine Thiere ſo treu geblieben ſeien und erkannte, als ſie ihn aufhoben, Iron von Brandenburg. Darüber klagten ſie alle ſehr; Thidrek pries ihn als vortrefflichen Helden und großen Häuptling und ſprach: Wer ihn auch erſchlagen habe — wir wollen ihn begraben. Da gaben ſie ihm ein ſtattliches Grab, legten ihn mit ſeinen Waffen hinein und machten aus Stein und Holz ein Grabmal, daß man erkennen möge, wer drin liege.

Und noch während ſie ſchaufelten und arbeiteten, kam Herzog Aki und begrüßte ſie. Da fragte Thidrek: ob er wiſſe, wer Jarl von Brandenburg erſchlagen habe. Ich, ſagte Aki, mit meinen Mannen. Aber, ſagte Thidrek, wie kamſt du dazu, einen ſo trefflichen Helden zu erſchlagen. Wie? antwortete er. „Er wollte in dem Walde ein zweifüßiges

Thier jagen, mit ſchöner Liſt und Kunſt und ſchlauer Berathung ihrer Beider, wider meinen Willen.“ Da ſchwieg Thidrek und ſie ritten zuſammen nach Rom.

Iron war, als er in den Wald zu der Begegnung mit Wolfriane geritten war, allein geweſen; Nordian und ſeine Ritter hatten auf ihn warten ſollen. Da er nicht wieder kam, ritten ſie endlich ihm nach; da fanden ſie das Grabmal und erkannten ihren Herrn. Da ſtand noch das Roß, das nicht weichen wollte; die Hunde heulten über dem Grabe, die Habichte ſaßen auf dem Baume. Da nahmen ſie alle mit ſich — denn den Nordian kannten die Thiere als Genoſſen ihres Herrn —, erkundeten, wer ihn erſchlagen habe; dann zogen ſie heim zu König Attila, es ihm zu melden. Der ſetzte einen andern Jarl über Brandenburg.

Das tragiſche Ende Iron's iſt ungemein dramatiſch geſchildert. Er fällt durch dieſelbe Leidenſchaft, die ihm ſchon einmal trübe Erfahrung bereitet. Das Ende contraſtirt mit dem Anfang. Er verweigert das ſeiner rechtmäßigen Gattin — was er jetzt auf fremdem Gehege ſucht. Iſolde will ſein „zweifüßiges Wild“ ſein und er verläßt ſie um der Wiſente willen; jetzt verläßt er ſeine Jagd um eines zweifüßigen Wildes wegen, das ihm nicht gehört. Iſolde warnt ihn, er möge nicht auf fremdem Ge-

biete jagen, ſonſt werde er Leid erfahren, aber er hört ſie nicht und wird gefangen. Jetzt warnt ihn Niemand. Dort gelingt es der Liebe, der rechtmäßigen, ihn zu retten. Hier iſt es die Leidenſchaft, die ihn verdirbt. Er hat nichts gelernt und nichts vergeſſen. Die Luſt zu haben, was ihm gelüſtet, beherrſchte ihn bis zuletzt. Daran ging der ſtattliche Held unter. Sein Wappen iſt der Habicht und Hund, die Jägerthiere; — der Habicht iſt der eigentliche deutſche Jagdvogel — und ſeine Begier iſt ſprichwörtlich; es iſt eben der accipiter, welcher zu rauben (capio) bereit iſt. Aehnlich iſt die Luſt des Jägers Iron, die ſein Verderben ward. Die treue Iſolde hat er verlaſſen — aber als ſie lebte, rettete ſie ihn; der untreuen Bolfriane wendet er ſich zu — und er geht unter. Die Sage der Hellenen von dem Aktaeon, dem großen Jäger, der nicht blos Thiere, ſondern Diana, die Jagdgöttin, ſelbſt jagen wollte, iſt nicht parallel, denn Bolfriane, nach deren Genuß Iron trachtete, war eine untreue Frau, während Artemis die keuſche Jungfrau war. Aber nach Aktäons Tode heulen die Hunde ihm nach, wie an Iron's Grab. Sie ſind ihm treu geblieben.

Die Hiſtorie von Iron's Schickſal hat allerdings viel Aehnlichkeit mit öſtlichen und weſtlichen Sagen, welche die Rache eines beleidigten Ehemannes dar-

ſtellen; ſie iſt wahrſcheinlich eine ihrer Quellen, aber iſt grandioſer und klarer als alle.

In der türkiſchen[12]) Erzählung von den vierzig Vezieren erzählt der Neununddreißigſte von einem Vornehmen, der einen Kaufmann als Gaſt bei ſich hatte. Am Abend bei der Mahlzeit ſah dieſer in einem Winkel eine ſchöne Frau mit einem Hunde zuſammen eſſen. Auf ſeine Frage erfuhr er, daß dies die Gattin des Mannes ſei; ſie habe ſich mit einem Sklaven in eine Liebſchaft eingelaſſen und ſei dabei ertappt worden. Nur durch die Hülfe des Hundes ſei die Ueberwältigung des Verführers möglich geweſen, darum müſſe die Frau zur Strafe täglich mit dem Hunde eſſen. Eine ähnliche Hiſtorie perſiſchen Urſprungs[13]) war dem Herrn von Haxthauſen mitgetheilt worden. Auch da kommt ein Hund vor, der mit der Frau ſpeiſen muß, aber ſeltſamer Art wird, wie das oft in orientaliſchen Märchen wiederkehrt, der Verführer und Geliebte als ein häßlicher Sklave geſchildert, wodurch die widerſinnige Leidenſchaft noch ſtärker hervortreten ſoll. Auch darin zeigt der Orient ein ſonderbar Widerſpiel gegen die europäiſche Sage. Iron wird als der ſchönſte Ritter mit ſeinen Goldhaaren und weißen Händen geſchildert.

[12]) Die vierzig Veziere, überſ. von Behrnauer. S. 325.

[13]) Transkaukaſia 1. 326—29 und kritiſch behandelt von Benfey Pantſchatantra 1. 445.

Anders klingt schon die Erzählung in der Sagensammlung der „Thaten der Römer“ (Gesta Romanorum). Ein Kaufmann ist zu einem Fürsten eingeladen. Wie glücklich scheint er zu sein! Er hat ein herrliches Haus und eine schöne Frau. Da sieht er bei Tisch, während Allen auf silbernen Schüsseln servirt wird, der Frau allein auf einem Todtenkopf die Speisen anbieten. Als er später um die Erklärung bittet, sagt ihm der Fürst, daß der Todtenkopf einmal einem edlen Herzog angehört habe, der seine Frau verführt hätte. Als er sie zusammen traf, schlug er dem Verführer den Kopf ab; seine Frau ließ er leben, aber sie mußte täglich durch den Todtenkopf sich an ihre Sünde erinnern lassen.

Allerdings wird der Fürst auch als ein großer Jäger geschildert und eben auf der Jagd hat er den Kaufmann kennen gelernt. Vicente Espinel, der eine ähnliche Thatsache mittheilt (in dem von Tieck übersetzten Leben des Escudero Marco Obregon) schildert den Ritter, aber den Beleidigten auch als Jäger mit dem Falken auf der Hand; es kommen Hunde vor, die der Frau Hände und Antlitz lecken und ihr treu sind, und der Geliebte wird gleichfalls als dumm und häßlich dargestellt.

Es sieht wie eine gerade Umkehr von Iron's Sage aus. In ihr ist der Verführer schön; Aki ist alt und wie ein Berserker roh und wild: seine

Weiſe ſich zu rächen hat etwas dämoniſches und höhniſches.

Es treten daher viel näher die ſentimentalen Erzählungen der Troubadours, welche viel beſprochen worden ſind. Berühmt iſt namentlich die Sage von Guillem[14]) von Cabeſtaing. Raimund von Rouſſillon hat eine liebliche Gattin Margarida. Dieſe faßt eine Liebe zu dem ſchönen Ritter Guillem von Cabeſtaing, der ein Freund ihres Mannes, auf ſeinem Schloſſe dient. Sie findet Gegenliebe. Guillem liebt die Jagd und iſt ein Troubadour; er beſingt ſeine Herrin. Als Raimund eiferſüchtig wird, ſucht die Schweſter Margarida's ihn zu beſchwichtigen, aber ein Lied Guillem's bringt ihn auf; er läßt Guillem vor das Thor fordern, überfällt ihn und ſchlägt ihm den Kopf ab; dann reißt er ihm das Herz aus dem Leibe, läßt es röſten und ſetzte es der Margarida vor. Als dieſe es unwiſſentlich gegeſſen und er ihr nun das Haupt des Geliebten zeigt, ſpricht ſie: ſo ſoll mir denn keine andere Speiſe mehr den Geſchmack verderben, den Guillems Herz zurückgelaſſen. Raimund ſtürzt auf ſie mit dem Schwert. Sie wirft ſich vom Balkon herab und ſtirbt.

Nicht ganz ähnlich iſt die Sage vom Ritter von Coucy, der als Ritter im Kreuzzug, da er ſterben

---

[14]) Diez, Troubadours. S. 77 ꝛc.

muß, der Dame von Fayel, die er lange liebt, ſein Herz ſendet. Es fällt in die Hände des eiferſüchtigen Gatten, der ähnlich damit wie Raimund verfährt. Zwiſchen Guillem und Margarida hatte ein Liebesverhältniß beſtanden, zwiſchen den Andern nicht. Der Herr von Coucy reißt ſich ſterbend ſelbſt das Herz heraus. Raimund thut es an dem Gemordeten. Der Ritter von Coucy iſt in der Ferne, Guillem in der Nähe umgekommen. An Aki's dämoniſcher Tücke und Freundlichkeit gegen Bolfriane, obſchon er ihr Geheimniß weiß, erinnert die Tücke der beiden Ritter, mit der ſie das Herz zu eſſen geben, wie Uhland dichtet:

„Dann mit Blumen reich beſtecket
Bringt man es auf goldner Schale,
Als der Ritter von Fayel
Mit der Dame ſitzt am Mahle.
Zierlich reicht er es der Schönen
Sprechend mit verliebtem Scherze:
Was ich immer mag erjagen,
Euch gehört davon das Herze.

Die von Boccacio[15]) erzählte Geſchichte in welcher der Ritter, welcher erſchlagen wird, Wilhelm Guarda-

[15]) Vierter Tag, 9. Erzählung. Soviel auch nur in neuerer Zeit (vgl. auch Landau. die Quellen des Decamerone S. 37) literariſche Parallelen zuſammengeſtellt ſind, welche das „Herz eſſen" angehen, hat man Boccacio's erſte Erzählung des 4. Tages nicht genug verglichen, in welcher dieſelbe Idee entſcheidend iſt. Tancred ſchickt ſeiner Tochter das Herz ihres Geliebten in einer

ſtagno heißt, iſt völlig, wenn auch etwas kürzer erzählt dieſelbe, wie die von Guillem Cabeſtaing. Es iſt auch derſelbe Namen; man hat allerdings noch nicht bemerkt, daß Cabeſtaing aus dem lateiniſchen cavere (hüten) gebildet iſt und Gardaſtagno nur die Ueberſetzung davon iſt, da garde daſſelbe bedeutet. Der Name ſcheint auf den ritterlichen Gebrauch hinzugehen, den die Stange bei den Zweikämpfen hatte; dieſe wurden durch das Vorſtrecken einer ſolchen geſchieden. Man ſagte wohl „der Stangen begehren", d. h. man wolle den Kampf aufgeben und ſich für überwunden erklären. Das altdeutſche stanga iſt in das italieniſche stango, in das franzöſiſche stangue (etangues) übergegangen. Cabeſtaing heißt etwa: Hüte dich vor den Stangen, vor der Niederlage.

In der modernen literariſchen Forſchung[16]) iſt zwar mancherlei Notiz über dieſe Erzählungen geſammelt worden, aber an einen Vergleich mit der Geſchichte von Iron und Bolfriane hat Niemand

---

goldenen Schale. Sie bereitet es und ſchlürft es hinab. Guiscardo und Ghismonde werden wie Guillem und Margarida gemeinſchaftlich beſtattet. Auch daß Guardaſtagno und Cabeſtaing nur daſſelbe Wort ſind, iſt unbewußt geblieben, wenn man auch von der provencaliſchen Quelle des Italieners wußte.

[16]) Gräſſe, Allg. Liter.-Geſch. II. Band, II, Abth. S. 1129 ꝛc., der auch über Guiscard und Ghismonda die Quellen angiebt und dem doch obige Sage entgangen iſt.

gedacht — und doch hätte die deutsche Version des provencalischen Romans, die Dichtung vom Brennberger am ersten dahin führen sollen. Es wird in Volksliedern und fliegenden Blättern von dem Ritter Brennberger erzählt, daß er vor einer schönen Frau gesungen hätte; als der Gemahl derselben das bemerkt hat, ließ er den Ritter fangen und ihm den Kopf abschlagen. Das Herz giebt er ihr zu essen. Als die Frau erfährt, was sie gethan, tödtet sie sich durch Hunger. Sie war, wie die Dame von Fayel, nie untreu gewesen. Da tödtet sich der Herr aus Verzweiflung selbst.[17])

Die Sage hat mit dem wirklichen Sänger Reinmar von Brennberg so wenig zu thun, wie das Lied vom Tannhäuser mit dem gleichnamigen Dichter. Nun der Name Brennberger ist belehrend genug.

An sich ist eine geschichtliche Thatsache der Erzählung vom Iron noch weit näher als die erwähnten Dichtungen. Ein Mann wie Aki in unserer Sage, war Herzog Ludwig von Baiern, der am 2. August 1254 Maria von Brabant geheirathet hatte. Es war dies eine edle tugendhafte Frau. Ein schöner und edler Ritter, Rucho von Ottlingen,

[17]) Von der Hagen, Minnesänger 4. 239, dem zwar die provencalischen Parallelen präsent waren, dem aber die von ihm selbst zuerst übersetzte Sage von Iron in der Wilkinasage nicht einfiel.

ſpielt oft mit ihr Schach und kommt ihr nahe, ohne daß ſie ſich eine Blöße giebt, da ſie ihren Gatten lieb hat. Rucho hat ſie gebeten, ihn zu duzen, wie einen ihrer Diener. Sie hatte das verweigert. Da zieht ihr Gemahl ins Feld und die Herzogin ſchreibt ihm, er möge ſich doch ſo viel Gefahren nicht aussetzen. Zugleich aber ſchreibt ſie an Rucho, ſie wolle ihm die Bitte gewähren, um die er ſie angegangen, wenn er ihren Gemahl dazu bringe, das Feld zu verlaſſen.

Beide Briefe werden verwechſelt. Der an Rucho kommt an Ludwig, welcher, wie man ſagt, durch Neider und Verräther aufgeregt, in den heftigſten Argwohn gerieth, den Boten niederſtieß. In ſeiner Wuth hörte er auf keine Einrede. Maria, die Gattin, ließ er enthaupten, ein Hoffräulein ließ er von der Mauer ſtürzen, einem Andern ſtieß er das Meſſer in die Bruſt. Es war wunderbarer Weiſe ein Fräulein Eilika von Brennberg.[18])

Ludwig war offenbar ſchlimmer als Aki, nur nicht ſo dämoniſch. Der Berſerker von Fritila hat zwar Iron getödtet, aber ſeine Gattin ließ er leben. Sie hat ſich, wie die Sage geht, nach dem Tode Aki's wieder vermählt. Brennberger heißt der Ritter in den Volksliedern, die von ihm handeln. Der eigentliche Brennberger iſt Iron ſelbſt, nämlich

[18]) Fr. v. Raumer, Geſch. der Hohenſtaufen 4. 529.

der Brandenburger. Schon in den älteſten Urkunden wird Brandenburg Brennaburg genannt (bei Widukind). Dieſe Namensbildung hat die Veranlaſſung gegeben, ſagenhaft an den alten Keltenführer Brennus zu denken. Die Einwohner der Mark hießen Brennen, wie noch die Dichter des vorigen Jahrhunderts ſtatt von Preußen und Märkern vom Volk der Brennen redeten. Ein Namenerklärer des 16. Jahrhunderts ſagt: Brennburg, was heutzutage an allen Höfen falſch ausgeſprochen wird Brandenburg; denn die Einwohner der Stadt ſelbſt in der Mark nennen die Stadt Brennburg.[19]) Daß der Name Brandenburg in der That ein deutſcher iſt, kann kein Zweifel ſein. Mit Brand als „Neubruch, Schwende" ſind in ganz Deutſchland Ortsnamen zuſammengeſetzt. Aus der Schweiz ſagt Meyer[20]): Brand, Brandlen dient zur Bezeichnung einer Ortſchaft, die durch Feuer gereutet und nützliches Erdreich geworden iſt. Daſſelbe findet ſtatt in Waldeck,[21]) ebenſo in Heſſen; zumal auch Berge werden ſo genannt, die gereutet werden, um für Burgen Platz zu machen, ſo Schorebranth, (Schur,

---

[19]) cf. Schard, Historicum opus tom. 1. 817 „adhuc hodie appellant eam civitatem Brennburg, id est castellum Brenni,„

[20]) Meyer, Zürich. S. 19.

[21]) Curtze, die Ortsnamen v. Waldeck. S. 22.

Abtrieb des gewonnenen Holzes). In Naſſau[22]) kommen Ortsnamen, wie Brandberg, Brandbuſch, Brandmorgen, Brandholz vor. In Schwaben giebt es Waldnamen, wie Brandenburger, Brandlewaſen; desgleichen in Sachſen, in der Lauſitz und der Berg Brennenberg oder Prennenberg bei Regensburg, aus der der Minneſänger Reinmann ſtammt, hat dieſelbe Erklärung. Deshalb haben auch die Slaven die Stadt Brandenburg Schorelitz (sgorcelitza) genannt, was daſſelbe bedeutet und ſich noch in „Görlitz“ wieder findet.[23]) Eben weil die Slaven die Stadt Schorelitz nannten, ſollte man nicht auf die Hypotheſe zurückkommen, nach welcher Brandenburg aus Slaviſch Branni (Schutz) und bor (Wald) ſich herleiten ſollte, als auf Schutz des Waldes, was keinen klaren Sinn giebt, denn man beſchützte nicht den Wald, man wurde durch den Wald beſchützt.

Iron von Brandenburg iſt daher der eigentliche Brennburger, der durch Aki erſchlagen wird. Aki und Iron ſtehen ſich einander gegenüber wie der Verführer und der Rächer; der eine fällt in die Leidenſchaft, der andere warnt. Daher iſt auch Aki in der Weiterbildung der Sage der treue Eckehard geworden — und Iron iſt das Bild der unerſättlichen Jagdluſt, — der wilde Jäger ſelbſt, der ruhelos

[22]) Kehrein, Naſſauiſches Namenbuch. S. 357.

[23]) Heffter, Geſch. der Stadt Brandenburg. S. 27. 28.

durch die mächtigen Wälder ſtürmt. Sie ſetzen beide noch ihr Thun im andern Leben fort. Aki zieht dem wilden Jäger voran und lehrt die Schrecken der Jagd, die hinter ihm tobt, ebenſo wie er am Venusberg ſitzt und die Leute warnt, ſie ſollen nicht in den Berg gehen. Der wilde Jäger hat an vielen Orten die Namen des Berners getragen. Man verband dies mit Thidrek von Bern, weil dieſer der bekannte Sagenheld war — aber Thidrek's Geſtalt trägt nicht die Maske der Jägerleidenſchaft. Der Berner iſt kein Anderer als Iron der Brennberger, der Brenner, was als Berner nach niederſächſiſcher Lautverſchiebung ausgeſprochen wird. Der alte Ausleger des Tacitus nannte den Brennus, welcher Rom erzittern ließ, Berno[24]). Man ſagte bernen ſtatt brennen, Bernholt ſtatt Brennholt, Bernburg ſtatt Brennburg. Aus Iron dem Brandenburger wurde der Berner, der Jäger, der auch als Bernhard vorkommt, wie man ihn im Harze zu nennen pflegte. Auch unter dem

[24]) Jodocus Willich bei Schard 1. 84. „Brennus, der Brenner vel melius Berno".

Der bekannte Eulogius Schneider ſagt in ſeinem Hymnus auf den großen Friedrich:

Altwater ſprach:
Sie ſind vollendet Deine Thaten
Friedrich Brennus, ſie ſind vollendet.

Er nennt den Juſtizminiſter Karmer „Der Brenner Solon."

Namen Bärens kommt er vor. Wenn Fichte erzählt, man habe in ſeiner Jugend Ruprecht, das Schreckgeſpenſt von Weihnachten Dietrich von Bern genannt, ſo beweiſt dies, daß auch in der Lauſitz der Name des Berner, als unheimlichen Geſpenſtes bekannt war. Aki als Eckehard zog einher, um die Leute vor dem ſündhaften Thun Iron's, der zweifüßige Thiere im Gehege des Fremden gejagt hat, zu warnen.

Auch die Stellung, welche die Sage dem Aki am Hofe des Königs Ermenrich giebt, hat denſelben Charakter, wie die, welche er gegen den Jarl von Brandenburg einnimmt. Er iſt auch dort ein Warner und Rächer. König Ermenrich hatte ſich am Weibe Sibich's vergriffen; dieſer wußte ſich nicht beſſer zu rächen, als daß er die eigenen Verwandten, die Harlungen, beim Könige verleumdete. Der ließ ſie tödten. Vor dieſer Gräuelthat hatte ihn Aki (Fritila) gewarnt, zuletzt ſoll Aki den Ermenrich getödtet haben. Aki wird der Aurlungentrauſti (Pfleger!) genannt. Die Aurlungen ſind aber dieſelben wie die Harlungen. Die Erklärung des Namens iſt bisher dunkel geblieben. Aber ich ſehe in Aurlung nur ein Eorlung. Eorl iſt das altſächſiſche und angelſächſiſche Wort für nordiſch Jarl. Die Bedeutung des Wortes (engliſch earl) iſt der Edele, der Graf. Die Harlungen waren die Nächſtſtehenden am Hofe Ermen-

rich's. Es waren die Edlen, die Vornehmen, die Jarle, welche Ermenrich tödten ließ.

Die Sage von dem Morde der Harlungen war im Mittelalter weit und breit im Volke bekannt. Fulko, der Erzbischof von Rheims, wendet sich (893) an König Arnulf mit der Bitte, daß er gegen seinen Vetter, den König Karl den Einfältigen in Frankreich, der seine Hülfe brauche, nicht handeln möge wie Ermenrich gegen sein Geschlecht gehandelt habe, verleitet durch einen bösen Rathgebern, was in „deutschen Büchern" erzählt werde.

In Quedlinburger Annalen wird sie gleichfalls erwähnt.[25])

Eine Klosterschrift von Pegau, welche die Herkunft des Grafen Wipert von Groitzsch behandelt, hat die merkwürdige Nachricht von einem Herlibo, Vater und Sohn. Der Vater wird der Bruder des Ermenrich genannt und heißt Herlibo von Brandenburg. Er habe drei Söhne, Emelrich, Bridelo und Herlibo gehabt, „welche die Harlungen heißen".[26])

Mit dieser Nachricht hängt offenbar zusammen,

---

[25]) W. Grimm. Die Heldensage. S. 30. 31. (ed. 1829.)

[26]) cf. Grimm, Die Heldensage. S. 400. Aber es muß allerdings beachtet werden, daß die kürzere Genealogie, welche von Mader im Anhang zum Chronicon montis Sereni abgedruckt (Helmstedt 1665, S. 242) den Zusatz von der Harlungen nicht hat.

daß es bei Leißnig in Meißen einen Harlungerberg gegeben hat.[27]) Denn wie Herlibo ein Vorfahr des Wipert von Groitzſch, ſo gehörte dieſer Harlungerberg mit Leißnig zum Beſitzthum dieſes Fürſten. In dem Namen Herlibo iſt auf den Namen Harlung ſchon angeſpielt und es iſt kein Zweifel daran, daß da er ein Brandenburger genannt wird, er auf die Perſönlichkeit des Jarl von Brandenburg hindeutet.

Nun giebt es in Brandenburg ſelbſt einen Harlungerberg, der unter dieſem Namen ſchon 1166 erwähnt wird, weil die Marienkirche auf ihm lag. Die zweitälteſte Urkunde iſt von 1173.[28]) Im Namen ſpricht ſich eine doppelte ſagenhafte Erinnerung aus, einmal an den Jarl von Brandenburg und an die Geſchichte der Harlungen, die mit einander vermiſcht werden, wie die Sage von Aki (Eckehard) beiden angehört. Da die Erzählung von dem Morde der Harlunge volksthümlicher war, ſo überwog ſie die Erinnerung an den Jarl von Brandenburg. Möglich,

---

[27]) Schwarz ſagt in der Anmerkung zu albini Genealogia comitum Leisnicensium (bei Menken script. rer. Saxon 3, 839 not.) „ita quod non praetereundum etiam istud nomen jam ab antiquis temporibus adhuc superest Leisnicii in Misnia cum mons huic oppido proxime vicinus et quondam ruderibus vetusti castelli insignis hodieque vulgo vocetur mons Harlungorum, des Harlungsberg."

[28]) Vgl. Raumer Regest. Brand. Nr. 1336 und Nr. 1415.

daß der Berg urſprünglich wirklich Jarlsberg oder Herrenberg geheißen habe.

Jedenfalls iſt durch dieſe Zuſammenſtellung klar geworden, daß der Eorl (Jarl von Brandenburg ſprachlich und ſagenhaft, neben den Eorlungen oder Harlungen eben ſo ſteht, wie Aki, der Mörder Iron's und Warner vor ſeinem Schickſal zu Aki dem Pfleger der Harlungen und Mörder Ermenrich's und Warner vor deſſen Sünde und Strafe.

Als ſolcher Eorl und unter dieſem Namen iſt Iron als wilder Jäger in der Tradition des Volkes geweſen, zumal in der celtiſch Romaniſchen Welt (England und Frankreich), während er als Berner und Brennberger in der deutſchen Sage gelebt hat. Hieruach empfängt der bisher räthſelhafte Name des Jägers Herla ſeine Erklärung.

V.

Walter Map[29]) erzählt eine wunderbare Geſchichte von einem Könige der Briten, welcher Herla hieß. Nach einem Abenteuer mit einem Zwerge, von dem er mit Pferden, Hunden und Falken, wie mit Allem, was zur Jagd gehört, beſchenkt worden

[29]) Vgl. F. Philipps Vermiſchte Schriften tom 3. über Walter Mape. S. 171, Uhland in der Germania von Pfeiffer 1. S. 6 ꝛc. und Liebrecht (Germania 5. 47) und „zur Volkskunde". S. 25.

ist, muß er in ewiger Irre mit seinem Jagdgesinde wüthende Umfahrten rast- und ruhelos machen. „Wie wir, sagt der humoristische Erzähler, im Hof König Heinrich II. von England herumziehen mit Wagen und Rossen, mit Schüsseln und Körben, mit Falken und Hunden, Männern und Frauen, so auch das Herlething (das ist Herla's Gesinde)". Er erzählt ferner, daß der wilde Jäger Herla zur Zeit des genannten Königs Heinrich erschienen sei; man habe mit Gewalt aus dem schweigsamen Heer, in welchem man manche, die man todt wußte, als lebend sah, eine Antwort erzwingen wollen, aber da habe es sich hoch in die Lüfte erhoben. Auch wolle man es dann im Flusse Wye in Herefordshire untergehen gesehen haben; sicher habe es sich nicht mehr blicken lassen! Es ist der wilde Herla kein anderer, als der Earl, Eorl Jarl, Iron, welcher als Jäger keine Rast und Ruhe hat.

Es ist derselbe, der in Frankreich als maisnie (maison) Hellequin, Hielekin einherzieht. Hellequin, Hielekin steht für Herlekyn, was nichts anderes bedeutet als Herlething; Kyn ist das alte Wort für Genossenschaft; Herlekyn ist das Gesinde, das Gefolge, das Geschwader des wilden Jägers Herla.

Daß dem so ist, ersieht man daraus, daß er als Karlekin erschienen ist, indem man harl, jarl,

herla in Karl verwandelte und an Karl den Fünften (Caroliquinti) gedacht hat.

Herla, das muß man nicht vergessen, erschien in England; bei Shakespeare heißt er Herna und trägt am Haupt ein großes Hirschgeweih. (Lust. Weiber von Windsor IV. 4.)

„Man hat ein Mährlein, daß der Jäger Herne
Im ganzen Winter jede Mitternacht
Um eine Eiche geht mit großen Hörnern
Und rasselt mit der Kette wild und gräulich.
Ihr Alle hörtet von dem Spuk und wißt,
Daß unsre schwachen abergläubschen Alten
Die Mähr vom Jäger Herne so überkamen
Und unsrer Zeit als Wahrheit überliefert."

In Herne, wenn man es nicht statt Herla setzen wollte, wird ein Anklang an Iron erkannt werden dürfen.

Nun finden wir bei Gervasius von Tilbury[30]), „daß die Hüter der Wälder, die das Volk Förster nennt, daß sie jeden andern Tag um Mittagszeit oder im Anfang der Nacht im Vollmondschein oftmals sehen eine Fülle von jagenden Rittern, Hunden mit Hörnerschall einherziehen, die denen, welche sie danach fragten, antworteten, sie seien aus der Genossenschaft des Gesindes und der Familie des Arthur." Schottische Berichte wiederholen das.

Herla, von dem Walter Map erzählt, war ein

[30]) Vgl. Liebrecht Otia imperial. S. 13 ꝛc.

Britenkönig. Mit Arthur muß er in Verbindung ſein, welcher der große Sagenbritenkönig war, von dem ſolches allein berichtet wird.

In der Wilkinaſage wird eben Iron der Jäger von Brandenburg ein Sohn Arthurs genannt.

Der Name Iron's hat allerdings celtiſchen Klang. Es wird noch ein anderer Iron erwähnt, der in Scrottan und Buttan herrſchte (eine andere Lesart iſt Skorottan und Mittan), doch heißt er in anderer Handſchrift Iran und deutet jedenfalls auf Erin, Irland hin.

Der Name des wilden Jägers Iron iſt aber kein anderer als der des älteſten wilden Jägers der Sage, nehmlich Orion. Er iſt auch ein Sohn des Arthur, nehmlich des Arktos, des Bären, denn ſein Vater wird Hyrieus genannt, was auf Honigfreſſer deutet. (Hyron Bienenſtock.)

Er hat auch in der Unterwelt keine Ruhe. Odyſſeus ſpricht beim Homer Odyſſ. 11, 572 ꝛc.):

„Orion den Ungeheuren ſah ich
Schaaren Gewilds fortſcheuchen, hinab die Asfodeloswieſe,
Die er ſelber getödtet auf einſam bewanderten Berghöhn
Seine Keil' an den Händen von Erz unzerbrechlich geſchmiedet."

Er wird von Eos der Morgenröthe geliebt und dafür von der Artemis, der Göttin der Jagd, aus Eiferſucht der Olympiſchen getödtet.

Iron wird in der deutſchen Sage ein Thor genannt, der nicht auf weiſe Rathſchläge hört.

„Der herzog Iron“ heißt es in dem Gedichte „der Weinſchwelg“

„was ganz âne wîsheit.“

Das alte Teſtament nennt das Geſtirn des Orion: Keſil was Thor heißt; mit Bezug darauf, weil Nimrod ein großer Jäger genannt wird, etwa wie Orion, wird in Rabbiniſchen Traditionen auch Nimrod ein Keſil, nehmlich ein Thor genannt.[31])

Nur als Orion iſt Iron von Brandenburg verſtändlich.

Als der Sohn des Artus, des Bären iſt er im Norden Deutſchlands heimiſch geworden. Denn Brandenburg, die Brennburg war eine andere Berneburg, eine Stadt des Bären. Brandenburg war gleichſam eine Stadt des Artus. Sie empfing einen Sagenruhm durch jenen berühmten britiſchen König. Man legte auf ſolche uralte Ahnen im Mittelalter großen Werth. Die ſagenhaften Ahnen hatte ihre politiſche Bedeutung. Die Welfen beriefen ſich auf Trojaniſche Abkunft und rühmten ſich uralter Freiheit. Wiprecht von Groitzſch leitete ſich von den Harlungen her. Sein Gegner Hoyer von Mansfeld wird mit dem König Artus in Verbindung gebracht;[32]) um

---

[31]) Koheleth Rabba zu 2. 14. Wünſche hat in ſeiner Bearbeitung (Leipz. 1880) keine Bemerkungen, auch nicht dazu. cf. S. 33.

[32]) Vgl. Maßmann, Kaiſerchronik 3. 1107.

wie viel mehr das Land Albrecht des Bären. Dieſer Beinamen, den Albrecht nie in Urkunden, nur in Chroniken führt, drückte den Gegenſatz gegen die Welfen und Heinrich den Löwen aus. Als Artusſtadt galt Brandenburg als uralte Jarls- und Königsſtadt. Aus dem Jahre 1170[22]) giebt es eine merkwürdige Urkunde Otto's, in welcher — mag es mit der Echtheit ſich verhalten, wie es wolle — folgender eigenthümlicher Satz vorkommt: Es hatte der Markgraf, als er in der Burg Havelberg mit ſeinen Baronen ſaß, dieſe gefragt, welche Burg ſeines Landes ſpeciell den Fürſtlichen Namen tragen, d. h. ſeine Hauptſtadt ſein ſoll. Darauf hatte Einer geantwortet, vor allen Burgen der ganzen Mark ſei Brandenburg ein glorioſer Namen (gloriosum nomen) und eine berühmte königliche Burg (famosum regale castrum), eine kaiſerliche Kammer, ein biſchöflicher Sitz." Aber geſchichtlich war Brandenburg niemals die Burg eines Königs, deſſen man ſich rühmte. Ein glorreicher Name kam ihr nur zu als Artusſtadt oder Orionsburg, als des Bärenſtadt. Aber obſchon Iron ein Markgraf von Brandenburg heißt, ſo iſt doch das Wappen des Bären auf Berlin übergegangen, während der Name des Harlungerberges auch in der Havelſtadt verſchwand.

[22]) Vgl. Ledebur: Allg. Archiv für die Geſchichtskunde des Preuß. Staates 13. S. 165.

Iron als Orion ſtellte allerdings das Urbild des unerſättlichen Jägers vor, der um ſeiner Leidenſchaft willen unterging, aber es fehlt der Dichtung doch das Geſpenſtige des wilden Jägers, in welchem er noch nach dem Tode wild durch die Wälder fährt.

Die Sage hat den Eindruck derjenigen chriſtlichen Anſchauung, wie ſie ſich in den geſpenſtigen Schreckgerichten über Könige und Helden darthut, noch nicht empfangen.

Allerdings wird vom Könige Thidrek erzählt, daß ihn ein ſchwarzes Roß gegen ſeinen Willen in den Tod trug. Er ſprach die letzten Worte: „Ich bin übel beritten, es muß der Satan ſein, auf dem ich reite. Doch werde ich wiederkommen ſo Gott will und Sancta Maria.“ Aber er kam nicht wieder.

Dieſe Erzählung hat aber nichts mit der wilden Jagd zu thun, die ſich, ſoweit ſie auch Thidrek von Bern angeht, in der Wilkinaſage nicht findet.

Zwiſchen Höllenfahrt und wilder Jagd iſt ein Unterſchied.

Man wird allerdings bei Iron's Gattin Iſolde — an die erinnert, welche Triſtan liebt. Es ſind aber Ideen in beiden Sagen, die ſich widerſprechen. Iſolde, Iron's Gattin, iſt die gute Saelde, das gute eheliche Glück; Triſtan's iſt die falſche Saelde, welche Leid bereitet.

Ebenſo wird man durch den „treuen Eckehard“

an die Sage vom Tannhäuſer gemahnt. In der That entſpricht Volfriane, was ich wie belfluriane, ſchön blühend, deute, der Venus, vor der Eckard warnt.

Apollonius, der Bruder Iron's, Markgraf in Tyra, mahnt allerdings an die Erzählung des Apollonius von Tyrus, aber es iſt ein anderer Sagenkreis dabei verwickelt, auf den wir beſonders einzugehen hoffen.

Es gab nach der Legende Jäger, die ſich warnen ließen, wenn das Kreuz zwiſchen den Geweihen des Hirſches erſchien, aber Iron wußte noch nichts vom Kreuz.

Orion's Namen hat aber mit dem Aufgang (orior) eine Verwandtſchaft. Aus dem Aufgang (aus dem Orient) kommt das Licht. Hoffentlich wird es in Brandenburgs Werken an Licht niemals fehlen. Die Morgenröthe (Eos) liebt den Orion; wo Licht iſt — waltet Liebe.

Der Bär von Berlin.

Melanchthon[1]) redet in ſeinem Briefe vom 11. Januar 1549 von der urbs arctoa. Er meint Berlin, die Bärenſtadt (von arctos, Bär), aber den Namen verdient ſie nicht etwa durch ihre Etymologie, ſondern durch ihr Wappen. Seit dem 13. Jahrhundert, in welchem der Name Berlin's in den bisher bekannt gewordenen Urkunden zuerſt erſcheint, kommt auch der Bär auf den Siegeln der Stadt vor. Auf einem derſelben, aus dem Jahr 1280, ſind zwei Bären die Schildhalter des rothen Adlers.[2]) Es iſt ein Gewerks-

[1]) Corpus Reformatorum 7. 328.

[2]) Ich berufe mich dabei zumal auf den Vortrag Fidicin's, den er am 11. März 1865 im Berliniſchen Geſchichtsverein gehalten hat, und der in der Spenerſchen Zeitung erſchienen iſt. Er beſpricht das Siegel von 1253, 1280, 1338, wo der Bär das Schild an einem Bande hinter ſich herzieht, und 1448, wo der Bär den Adler trägt, was bis 1709 im Gebrauch war. Im Jahre 1710 trat das neue Wappen ein, in deſſen oberen Schildern der preußiſche und brandenburgiſche Adler, in dem unteren aber

privilegium der Kürſchner, an dem es mit der Inſchrift: „Sigillum Burgensium Berlin sum“ erſcheint und dadurch bezeugt, daß es nicht etwa dieſem Jahre, ſondern dem ſtehenden Gebrauche des ſtädtiſchen Lebens angehört. Riedel[3]) hatte Recht wenn er bemerkte, es müſſe Berlin ſchon länger nicht unbedeutend geweſen ſein, wenn es ſchon in der Mitte des 12. Jahrhunderts mit ſtädtiſchen Rechten belehnt erſcheint. Seine Entwickelung datirt offenbar aus dem 12. Jahrhundert, und gerade dieſes iſt der Schauplatz der Erneuerung der Mark durch Albrecht den Bären. Es kann nicht urkundlich erwieſen werden, daß auch nach Berlin Einwanderer aus dem Weſten Deutſchlands gekommen ſind, aber unmöglich iſt es nicht, daß der Name Köln's dennoch von Colonia ſich herleitet, zumal auch der Name Brühl, von dem derjenige Berlin's unzweifelhaft gebildet iſt, zumal im Weſten Deutſchlands vorkommt.[4]) Man

---

der aufgerichtete Bär war, der ein ſilbernes Halsband trägt. Auch das Wappen von 1839 behielt den Bären mit dem Halsband — ein Symbol, das von beſonderer Bedeutung, und daher in Folgendem beſonders beſprochen iſt.

[3]) Mark Brandenburg 1. 400.

[4]) Wenigſtens iſt die ſprachliche Herleitung von Cöln noch ſehr ungewiß. Das Rheiniſche Cöln wird ebenſo im Volksausdruck genannt. Ob es eine Colonie geweſen oder nach Cöln benannt iſt, läßt ſich einſtweilen nicht entſcheiden. Ich hoffe ausführlich darauf zurückzukommen. Ueber die Rheiniſchen Brühl vgl. mein „Berlin und ſein Name“ p. 19.

würde im 13. und 14. Jahrhundert das Wort Colonia nicht gebraucht haben, wenn die Meinung von einer Colonie aus der Ferne nicht noch vorhanden war; denn das heimiſche Wort, von dem man den Namen Köln ableitet, muß noch im Munde des Volkes geweſen ſein. Es iſt gewaltſam, die Bedeutung Albrecht's auch für die beiden Städte an der Spree zurückzuweiſen: das Wappen des Bären kann auf Niemand anders zurückgeführt werden. Es iſt nicht denkbar, daß man für Berlin — einen Bären als redendes Wappen gewählt hätte; man würde dann eine Perle gewählt haben, welche im Mittelhochdeutſchen berle, berlin „ein netz von kleinen berlin“ (nach Triſtan) heißt, und Perlen im Wappen ſind nicht ſelten. Ein franzöſiſcher Hofmann, Collier, legte um den Hahn eine Perlenſchnur (Collier) als Wappen. Nicht ſelten auch kommt es vor, daß die Wappen die geſchichtliche Dankbarkeit und Abhängigkeit ausdrücken. So trug Erfurt ſein Rad von ſeiner Stellung zu Mainz; Leobſchütz und Löwenberg ſeine Löwen vom böhmiſchen König; Stolp in Meißen ſein Biſchofsantlitz von ſeinem geiſtlichen Wohlthäter[5]); ſo begleitet der Bär auf dem älteſten Siegel den rothen Brandenburgiſchen Adler. Was nun der Adler in Bezug auf das Mark-

[5]) Vgl. Gercken: Hiſtorie der Stadt Stolpen (Leipzig 1764) p. 331.

grafenthum bedeutete, das ſtellte der Bär in Beziehung zu der Perſon Albrecht's dar: er erinnerte an die Dankbarkeit gegen dieſen heldenmüthigen Fürſten. Wenn Albrecht der „Bär“ hieß — und Berlin, das in ſeiner Zeit vorwärts kam, einen Bären im Wappen mit dem Adler verbindet, ſo wird dies Wappen auf Niemand ſonſt zurückgeführt werden können, zumal der Name Bär für Albrecht nicht blos ein gleichgiltiger Zuname, ſondern das charakteriſtiſche Abbild ſeiner ganzen Bedeutung für das nördliche Deutſchland geworden iſt.

Es macht einen tiefgehenden intereſſanten Charakterzug aus, wenn Berlin das Wappen des Bären mit Berufung auf den Gedanken annahm, in welchem er Albrecht beigelegt und von ihm getragen wurde.*)

*) Auf andere Ortsnamen, wie Bern, Bernburg, Bernſtadt einzugehen, war hier keine Veranlaſſung. Sie leiten ſich nicht vom „Bären“ ab, und ihr Wappen iſt offenbar ein anderes. Auch müſſen wir für jetzt auf alle die Wappenbilder, die einen Bären haben, einzugehen, verzichten. Zeit und Mittel ſind im Augenblick nicht parat. Ueber einen eigenthümlichen Fall, daß die Familie von Behr aus dem Hauſe von Gützkow nicht blos den Bären, ſondern, wie man meinte, Schwanhälſe im Wappen haben, iſt von mir 1863 im „Berliner Wochenblatt“ gehandelt worden. Es waren keine Schwanenhälſe und ſie hatten nichts mit Swantibor zu thun, ſondern Gänſehälſe, da gus, guzka, guska wendiſch, ruſſiſch, ſloveniſch die Gans heißt, und die Familie Behr aus

Mir scheint, es sei noch nicht ganz klar dargelegt worden, weshalb Albrecht diesen Beinamen trage. In Urkunden kommt er nicht vor, auch scheint er ihn erst in seiner letzten Wirksamkeit erhalten zu haben. Von Bernburg kann er nicht entlehnt sein, da sein Vater und er selbst in jüngeren Jahren nicht so hieß. Sein Wappen ist der Bär nicht gewesen, dessen Zuname nur ihm allein und keinem Andern aus seinem Geschlecht eigen gewesen. Wenn Helmold ihn dem Fürsten beilegt, so ersieht man, daß er im Munde des zeitgenössischen Volkes war.[7]) Man wird ihn eben auch in Chroniken nicht nachweisen, ehe sein Kampf mit den Welfen begann. Ohne Heinrich den Löwen hätte es nie einen Zunamen des Bären gegeben, mit dem der ganze politische Gegensatz zu Heinrich, und ein tieferliegender,

---

dem Hanse Gutzkow war. Die Umschrift des Siegels von 1283 welche verstümmelt war „Lippoldi . . . . . de Berens . . . enc", konnte daher nicht in Berenswene aufgelöst werden, sondern in Berenstene, da sie Herren von Bernstein waren. (Vgl. Ledebur im Archiv für Adelswissensch. p. 107, und Lisch: die Familie Behr, 2. p. 23.) Meine Auslegung ist von den betreffenden Schriftstellern freundlich acceptirt worden.

[7]) Ich glaube 1. 88. zuerst, was G. W. von Raumer Reg. Hist. Br. zu 1163 stellt: „Orientalem Slavium tenebat Adelbertus Marchio, cui cognomento Ursus, qui etiam propitio sibi Deo amplissime fortunatus est etc." Spätere Chroniken haben es häufig.

hiſtoriſcher Gedanke ausgedrückt iſt. Es ſollte darin der Gegenſatz des Nordens zum Süden, des Einheimiſchen gegen das Fremde ausgedrückt ſein. War auch ſeine Mutter Eilika die Tante Heinrich's des Stolzen, ſo contraſtirte er doch ſein Geſchlecht zu dem des Welfiſchen Hauſes, als eines nordiſch-ſächſiſchen zu dem ſüdlich-fremden — wie der Bär in der deutſchen Vorſtellung dem Löwen, dem ausländiſchen Thiere gegenüberſtand. —

Aber auch der ſtolze Name Heinrich's, den er ſelbſt pflegte und feierte, hat ſeine politiſche, ſo zu ſagen ſtaatsrechtliche Bedeutung. Gewiß war er zumeiſt dem Norden zu und Albrecht entgegen gerichtet. Heinrich war ein Knabe von drei Jahren, als ſein Vater, der ſtolze Herzog von Baiern und Sachſen, mitten im Kampfe mit dem Kaiſer Conrad ſtarb. Gegen das Erbe des Knaben richtete ſich nun auch der Angriff Markgraf Albrecht's; aber grade das erwarb dem Kinde die Sympathie der Fürſten. Aus Liebe „filii parvuli“[8]) erhoben ſie ſich für ihn. Heinrich war aus dem Geſchlechte der Welfen; Welf aber bedeutet im Allgemeinen ein Junges, zumeiſt einen jungen Löwen.[9]) Wie ein

---

[8]) Anonym. Weingartens. bei Hess. monn. 1. 35.

[9]) Ich kann nichts Beſſeres thun, als auf Müller im Mhd. Wörterbuch 3. 563. zu verweiſen, der die betreffenden Stellen in Fülle hat. Vgl. Schmeller 4. 66: „Daz welf des Lewen,“

junger Leu erhob er ſich, um ſeine Rechte zu vertheidigen. Die Welfen leiteten ſich aus ſüdlicher Heimath ab; Heinrich nahm das Omen an, und richtete ſtolz und drohend ſein Welfenbild, den Löwen, in Braunſchweig (1166) auf. Er hat ſeinen Löwenmuth bewahrt bis an das Ende, — aber ſein Name, was in der Sage noch immer deutlich durchſchimmert, war gegen Albrecht gerichtet, in deſſen Angriff der Welflewe erwuchs.

Deutſchland kannte keinen Löwen, ſein ſtärkſtes Thier war der Bär, der Repräſentant des Nordens in weiten Sagen der Völker, wie wir noch ſehen werden.

Wie der Löwe König der Thiere war, und durch den Einfluß der Römiſchen und Griechiſchen Literatur dieſe Würde auch da behauptete, wo es keine Löwen gab, ſo ſtand ihm im Norden der Bär gegenüber. Treffend nennt ſich Wildifer (Waldbär), der als Mann und Bär erſcheint, Weißlöwe.[19]) Der Held Asprian, den man, wie in der Sage erzählt wird, durch einen Löwen in Conſtantinopel erſchrecken will, ſcheint ihn für einen gelben Bären zu halten, indem er verächtlich den Berwelf, den jungen Bären, an

„Der Leon welf grimment“ „Die welfer des Leon“. Ebenſo bedeutet scymnus im Griech., wenn auch jedes Junge, doch zumal das Junge des Löwen.

[19]) Wilkinasage cap. 142. Vizleo.

die Wand wirft.[11]) Eine Fabel mit hiſtoriſchem Hintergrund läßt ſtatt des Löwen den Bären als König erſcheinen, dem alle Thiere gehorchen.[12]) Sie ſtammt merkwürdiger Weiſe aus Baiern. Eine tapfere Schaar kommt dahin zurück, in ihr uraltes Heimatland, aus dem ſie früher vertrieben; ſie läßt ſich frei und ſtark nieder und will dem Römiſchen Kaiſer den Zins nicht geben. In der Parabel werden die Heimgekehrten zum freien ſtarken Hirſch, der Unterhändler zum Fuchs, der Kaiſer aber wird mit dem Bären verglichen. Die Fabel erinnert ganz deutlich an die Sage der Welfen, wie ſie der Mönch von Weingarten erzählt. Deren Vorfahren, als ſie in ihr Land gekommen, ſeien, „auf ihre eigenen Kräfte vertrauend“ (propriis viribus confisi, wie vom Hirſch geſagt wird „fidens“), mächtig geworden und hätten dem Kaiſer den Zins verſagt.[13]) Was dort vom Römiſchen Kaiſer ſagenhaft erzählt wird, geht hier ohne Zweifel auf den Sächſiſchen

---

[11]) J. Grimm: Reinhart Fuchs p. XLVII.

[12]) In der Parabel von Cervus und Urſus, wie ſie aus Pez thesaurus Grimm im Reinhart Fuchs p. L. mitgetheilt hat. Vgl. mein Büchlein vom Frieden. Berlin 1871. p. 15.

[13]) Anonymus Weingart. bei Hess. Monn. Guelf. 1. p. 3. §. III.: „Unde in tantum ditati sunt, ut divitiis et honoribus regibus prestantiores, ipsi quoque Romano imperatori hominium facere recusabant. Et propriis viribus confisi.“

Kaiſer, der dann mit Recht mit dem Bären verglichen wird. Es mögen die Kämpfe gegen die Sächſiſche Herrſchaft unter Otto dem Großen den Hintergrund gewähren. Wunderbar genug ſtellen ſich auch in Baiern ähnliche Stimmungen dar, wie ſie ſpäterhin Albrecht gegen Heinrich den Welfen gehegt hat. Hier erſcheint der „Bär" als Tyrann und Römiſcher Kaiſer. Der Name Brun, den der Bär in der Thierſage trägt, erinnert an den altſächſiſchen Namen Bruno (Brun), den zumal der „große Biſchof", der Bruder Otto des Erſten, trug. In den Verſionen der Dichtung von Reinecke Fuchs iſt zwar der Schauplatz ein anderer, als auf dem Heinrich der Löwe und Albrecht ſich bekämpften, allein es wird doch auf hiſtoriſche Verhältniſſe angeſpielt, wenn Reinecke von Verſchwörungen ſpricht, in denen der Bär als Haupt gegen den Löwen ſtand. Sein Vater wäre zum Bären in das wilde Ardennenland gegangen; er ſolle lieber, ſprach er zu ihm, nach Flandern, wolle er König ſein. Froh war Brun, denn das war von jeher ſein Verlangen. Es war ein Bund des Nordens, der geplant ward, denn „die (Heſſen) Katzen und die Bären Braun's Sold insgeſammt begehren; und die Füchſe mit den Dachſen von Thüringen und Sachſen durch einen Eid ſie ſich verpflichten, würde ihnen man vorher entrichten den Sold von zwanzig Tagen,

dann werden ſie gleich ziehn heran und Alles thun dann Braun zu Lieb.“[14])

Auch die Scherze, welche erzählt werden, wie Reinecke den Braun betrog, haben ihre Beziehung auf den Trug, dem die groben und ſtarken Norddeutſchen durch die Tücke des Fuchſes unterlegen ſind, insbeſondere damals, als er Braun in die Klemme brachte, in der er beinah erſchlagen ward.

Gerolt mit de krummen Vingern
Unde syn swager kuckelrei
aldermest slogen dessen zwei.
Abel Quak und dartô vrun Jutte
Unde Talke Lowen Quaks, de slôch mit der butte
nicht dessen allene, men al de vywe
de stunden al na Brunen lyve.[15])

Warum der Bär einen Stumpfſchwanz hat, erzählt desgleichen die norwegiſche Fabel: weil er im Waſſer eingefroren war und nun mit Gewalt ſich losreißen muß.[16]) In der lateiniſchen Fabel der Ecbaſis muß er aus Gehorſam Holz tragen,[17]) als

[14]) cf. Gayder, Reinhart Fuchs, Breslau 1844. Nr. 2255, 2468 ꝛc. p. 60—66.

[15]) cf. Reineke Voß in der Ausgabe von Hoffmann von Fallersleben, Breslau 1852 v. 725. p. 17. Weder Soltau und auch nicht Göthe geben den naiven Reiz des Originals wieder. Uebrigens iſt er hier als gerichtlicher Büttel wider den Fuchs gebraucht, wie er in der Ecbaſis gegen den Wolf verwandt wird.

[16]) Aus Asbiörnſen, vgl. Scheible Kloſter 9. 955.

[17]) Aus der Ecbaſis in Grimm und Schmellers Lat. Gedichten

Waldbär, und den Büttel gegen den Wolf machen, obſchon er doch dieſem näher wie dem Fuchs ſteht. Ueberall, wo man den Norden, das Norddeutſche und zuletzt Deutſchland ſelbſt bildlich bezeichnen wollte, wurde der Bär angewendet. Jean Paul redet von der Bärenſprache [18]) der Deutſchen, wie er die Reſidenz die Bärengrube für die Provinzialen nennt, weil ſie darin gefangen und dann gezähmt werden. Nicht blos Leſſing, wie Grimm meint, läßt die Daja den Tempelherren einen deutſchen Bären nennen, das thut auch Calcagno in Schillers Fiesco: „Bären, die Deutſchen, pflanzten ſich vor den Alten wie die Felſen!“

Aus ſolchen Vorſtellungen und Gedanken erwuchs

---

des Mittelalters, Gött. 1838, p. 299. — In einer litth. Sage wird die Ueberlegenheit des Bären über den Wolf draſtiſch dargeſtellt. Schleicher, Litth. Sagen p. 6. 7. In einem Volksliede kommt er mit einem Faß von Alus angefahren, um dem Wolf Hochzeit zu machen. cf. Rhesa: Dainos p. 69.

[18]) Vom Bären wird im Mittelalter geſagt: brimmen, erbrimmen, (Wackernagel vocc. ani malium p. 60). In der Ecbaſis v. 508 wird von ihm geſagt, nativo murmure natus, wie etwa von Otto dem Großen geſagt wird, daß er in der Abtei von Emmeram „ore secundo saxonizans“, cf. Hirſch, Heinrich II. p. 6. Im zweiten Targum zu Eſther wird, wie im lateiniſchen, der Ausdruck saeviunt von ihnen gebraucht, und es müſſen doch wohl Bären verſtanden werden. (Vgl. mein Morgen- und Abendland, p. 141.)

der Name Albrechts — und wurde zu einer Ehre für das Wappen Berlin's.

Albrecht, der Fürst der Nordmark, war der nordische Streiter der Heimath, welcher mit dem fremden Löwen des Südens rang; im Namen des „Bären" betonte Albrecht seinen unaufhörlichen Widerstand gegen die Welfen. Heinrich bekundete in seinem Namen die Macht und den Anspruch, sein Erbe zu behaupten. Das Mittelalter redete in Symbolen oft deutlicher, als in Diplomen. Gedanken, die in Aktenstücken fehlen, treten in Zunamen heraus. Zahlen und Daten, auch in Annalen und Urkunden, sind zuweilen falsch, während Namen und Sagen ein helles Licht verbreiten.

Nicht ganz vergeblich dürfte daher auch folgende Erläuterung werden.

Der Bär auf den Siegeln der Stadt Berlin trägt einen Ring um den Hals. Fidicin meint, es sei dies eine Selbstironie mit Bezug auf den Aufruhr im Jahre 1448. Ich glaube nicht, daß jemals Wappen aus Selbstironie angenommen sind, und hier um so weniger, als das Zeichen immer geblieben ist. Aber dem fleißigen Patrioten ist entgangen, welch' sinnige Bedeutung der Ring um den Hals des Bären, und dieser selbst in mythologischer und ethischer Beziehung überhaupt hat.

Die Wappenbilder aus der Thierwelt stammen

nicht nur aus den poetiſchen, ſondern auch ſittlichen Gedanken der Völker, und der nordiſchen zumal. Sie lebten in der Natur mit den Thieren des Waldes; ſie kannten beſſer, als der moderne Naturforſcher, Charakter und Art der Thiere, mit denen ſie täglich Umgang pflogen; ſie fanden in den Sitten und Gelüſten der Thiere ihr eigenes Abbild. Die Natur von Fuchs, Ochs und Bär fanden ſie in ihren eigenen Brüdern und Söhnen wieder; es war für ſie kein Charakterzug vorhanden, der ſie treffender ſchied, und an dem ſie erkannt ſein wollten, als das Thier, dem ſie zu gleichen ſchienen, und das ſie gern hatten. Aus dieſer Beziehung zur Thierwelt, die nicht genug erforſcht werden kann, gingen nicht blos die Eigennamen hervor, welche ſie ſich beilegten, ſondern auch das Wappen. Es war Letzteres im Grunde nichts anderes, als der gemalte Name.[19]) Aber noch tiefer ging die Lehre von den Thieren. Ich will hier nicht ausgreifen in Betrachtungen über das Verhältniß der Thier- und Menſchenſeele bei den heidniſchen Völkern überhaupt, wie in den religiöſen Vorſtellungen der Indiſch-Buddhiſtiſchen Welt, ſondern nur auf die eigenthümliche Lehre deuten, welche auch die nordiſchen Völker hatten, von den Fylgien,

[19]) Ich erlaube mir dabei auf die Einleitung zu meinen Erfurter Bildern und Bräuchen zu verweiſen p. 2 ꝛc., die vielleicht dort überſehen wird.

d. i. den Schutzengeln oder Begleitgeiſtern der Menſchen, welche man ſich, je nach dem Charakter der Menſchen, als Thiergeſtalt dachte. Njâl, wie es in der Nialssaga c. 41 heißt, ſieht einen blutigen Bock und ſpricht zu Thord: „Sieh dich vor, du biſt dem Tode nahe, das iſt deine Fylgie.“ Ein Ochſe ſtürzt auf den Thron Gudmunds und bricht dort zuſammen. Einarr erkannte ihn als eines Menſchen Fylgie. Denſelben Tag kam Gudmund, ſein Bruder, nach Haus und ſank auf ſeinem Hochſitz entſeelt zuſammen.[20])

Es hat offenbar auf ſeinen Namen Bezug, wenn von einem Thôrſtein erzählt wird, daß er als Knabe einmal haſtig in die Stube kam und hinfiel. Der alte Geitin fing an zu lachen. „Ich ſah,“ ſprach er, „was Du nicht ſahſt: Dir lief voran ein Bärenwelf, ein weißes; es blieb ſtehn, als es mich ſah, und Du fielſt darüber.“ Es war ſeine Fylgie, und hat offenbar auf Thôr, der den Stein im Haupt trägt, ſelbſt Bezug. Er heißt ſelbſt Biörn Bär.[21]) Dieſes nach ſeiner Kraft und Größe gewaltigſte nordiſche Thier bildete die Fylgie des Gottes gleichſam ab, und wird dadurch auch das Abbild der von Thôr abſtammenden nordiſchen Welt, denn von einem Bären leitet Olaus magnus die Gothen ab. Das Märchen hat ſpäter, komiſch und ſatyriſch, die rieſenhafte und

[20]) Vgl. Mannhardt, Germaniſche Mythen, p. 306.

[21]) Grimm, Mytholog., p. 633.

gewaltige Art Thor's und ſeines Volkes wiedergegeben. Als Peter Bär und Hans Bär[22]) beweiſt er bei Bauern, denen er zu dienen kommt, ſeine maßloſe, tölpiſche Stärke, wie das Thôr edler in Utgardloki's Hauſe thut. Er hat einen unbändigen Appetit, wie er gleichfalls am Thor geſchildert wird.[23]) Dabei iſt er treuherzig, nicht ohne Klugheit, und macht mit Hexen und böſen Geiſtern nicht viel Umſtände.

Aber die Völker haben nicht blos die Aehnlichkeit mit den Thieren, ſondern auch die Verſchiedenheit ihrer Menſchen von den Bären erkannt; ganz ein Bär kann der alte Held nicht ſein. Nicht immer darf ſich Wüthen, Streiten, Freſſen und Faulheit offenbaren; eine Sittigung muß eintreten, das Thier im Menſchen muß gebändigt werden. Es waren zwar Nachkommen des Bären, die es auch ſelbſt ſein konnten, aber nicht immer können ſie als Bären wandeln: das Mittel der Zähmung iſt der Ring oder Gürtel.

Als Prometheus überwunden wird und, von Herakles befreit, ſich Zeus unterwirft, muß er einen eiſernen Ring tragen. Es feſſelt dieſer den dämo-

---

[22]) Ein Peter Bär aus dem Odenwald in Wolf Myth. 2. 67., aus dem Oldenburgiſchen ein Hans Bär bei Strackerjan 2. 326. aus Schwaben bei Birlinger. I. 315.

[23]) Ich verweiſe auf meine Abhandlung über Thor im Sunem, 1875. p. 26 ꝛc.

niſchen Schlangenwiderſtand in dem Titanen.[24]) Mit ſeinem Siegelring bändigt Salomo, der König in der orientaliſchen Sage, die böſen Geiſter zum Gehorſam. Daſſelbe drückt der Schwanring[25]) aus.

Notker unterſcheidet den wilden Eber von dem, der den Schwanring hat, der zahm und menſchlich ſein kann. Die Schwanjungfrauen ſind menſchlich, wenn ſie den Ring tragen. Die Männer, welche jeden zehnten Tag von der Wolfsnatur frei ſein können, tragen an dieſem Tage Ringe. Im Hyndlulied wird eine Königstochter in eine Hündin verwünſcht. Als ſie befreit ward, geſchieht dies dadurch, daß man einen Ring um die Schnauze legt. Zuweilen wird dies auch umgewendet, und Gürtel und Ring machen zu Thieren, allein die Erzähler der Sage haben ſie dann mißverſtanden. Das Sprüchwort: Jemand Ring und Larve abziehen, iſt daher zu deuten. Nimmt man Beides weg, findet man das richtige Thier.

Als man einmal einen alten Bären fing, fand man einen Gürtel bei ihm. Man hatte längſt vermuthet, daß es einer war, der auch ein Menſch ſein konnte.[26]) Die älteſte und ſchönſte Darſtellung findet

[24]) Genaueres werde ich mir geſtatten können bei der Publikation meiner Abhandlung über „den Ring in Dichtung und Sage.

[25]) Vgl. meine Schrift: der Schwan in Sage und Leben nott. p. XXV.

[26]) Grimm, Mythol. p. 1051.

ſich in der Wilkina- oder Wiltinaſage, die im Norden Deutſchlands unter Deutſchen und Slaven bekannt worden iſt.

Dort wird ein Held genannt, Wildifer, eigentlich wie Grimm feſtſtellt, Wildpero Waldbär — die frühere Ueberſetzung Hagen's „Wildeber" iſt ungenau, — da nur von einem Bären ſchon darum, weil er tanzen kann, die Rede iſt. Dieſer trägt einen dicken Ring, zieht ein Bärenkleid an und verſtellt ſich als Bär, um einen andern Helden aus der Gefangenſchaft des Oſantrix (offenbar eines ſlaviſchen Königs) zu retten, und thut dabei ebenſo große Thaten — wie er auch vorher gut tanzen gelernt hatte. Er hat auch einen Bären im Wappen. Iſung hatte ihm das Halsband angelegt.[27]) Er iſt das wahre Abbild des Berliner Wappens. Vergleicht man ſeine Sage mit den nordiſchen Ueberlieferungen, ſo ſtellte er den Bärenſohn dar, welcher bald als Bär, bald als ein Menſch ſein Leben führt und ſeine Thaten thut.

Der Bär mit dem Halsring bedeutet die gezähmte und gezähmte Kraft, drückt die menſchlich

---

[27]) In der Ueberſetzung von der Hagen cap. 117. ꝛc. Vgl. Raßmann, Deutſche Heldenſage 2, 280, wo keine Erklärung verſucht iſt. Eine eigenthümliche, aber mit anderen Elementen gemiſchte Nachbildung findet ſich bei Haltrich, Deutſche Volksmärchen in Siebenbürgen n. 40. p. 217.

gewordene Natur des Thieres aus. Daß Berlin durch Albrecht chriſtianiſirt und germaniſirt worden iſt, ſpricht ſich darin aus. Die nordiſchen Völker ſagen von einem böſen Bären „es ſei kein chriſtlicher Bär.“ Der Berliner Bär bezeugt ſich durch den Ring als ſolcher. Auch die Legenden werden erſt in ſolchem Sinne recht verſtanden, in denen Heilige die Herren und Bändiger von Bären werden. Corbinian zwang einen Bären, der ihm ſeinen Eſel zerriſſen, ſelber das Gepäck zu tragen. Maximin von Trier hat dieſelbe Macht über den Bären. Daſſelbe that Humbert, als ihm der Bär den Mauleſel nahm, und der heilige Frinnius mit einem Bären, der ihm ſeinen Ochſen zerriſſen. Der treue Genoſſe und Gefährte des heil. Gallus war der Bär, dem er den Dorn aus dem Fuße zog. Dem heiligen Florentius (Biſchof von Straßburg) hütete ein Bär die Schafe, wie er auch abgebildet wird. Ein Bild ſtellt dar, wie ein Bär dem Cerbonius die Füße leckt. Als Columban eine Höhle brauchte, trieb er den Bären heraus, der ihm Platz machte. Ein Bär hütete das abgeſchlagene Haupt des Königs und Märtyrers Eadmund in Oſt-England, der 870 getödtet ward. Ein Bär zieht Jacobus von Tarent den Pflug auf dem Felde; den Gerius und Remedius begleiten Bären auf ihren Pilgerreiſen als Begleiter.

Alle dieſe Bären ſind Abbilder des wilden,

ſtarken Volkes, das durch das Wort des Geiſtes gezähmt und gebildet iſt.

Die größte Weisheit, welche ſie bezwang, war die Liebe. Wäre dieſe immer vorhanden geweſen, hätte es mehr chriſtliche Bären gegeben. Eine reizende Sage iſt die von Schambach und Müller[28]) mitgetheilte Erzähluug von dem Vater, der eine Roſe ſeiner Tochter mitbringen will, ſie einem Roſengarten heimlich entnimmt, aber dadurch einem Bären in die Hände fällt, der ihn nur dann lebendig entläßt, wenn er ihm die Hand der jüngſten Tochter verſpricht, die ihn um die Roſe gebeten. Der Vater thut's, der Bär holt ſie. Alles weint; das Mädchen iſt ruhig. Sie wird des Bären Gemahlin. Obſchon ein Bär, hegt er ſie ſanft. Sie leben in Frieden — ſie verliert Furcht und Scheu. Da wird er krank. Sie pflegt ihn ſanft. Er ſtirbt; da rollen die Thränen der getreuen Gattin auf das Haupt des Bären und er erwacht. Der Zauber iſt aus, der Bann iſt gelöſt, er wird ein herrlicher Menſch. Das kann eben die Liebe. Sie wandelt Bären in Menſchen, hoffentlich auch in Berlin zu aller Zeit. Dieſen Gedanken, wenn auch in andrer, feiner Form, drücken eine Reihe

[28]) Niederſächſiſche Sagen, p. 263. Vgl. meine Roſe und Nachtigall, p. 1. Dieſelbe Sage, aber mit anderen Elementen vermiſcht, Töppen, Aberglauben aus Maſuren, p. 143. (Danzig 1867.)

von Sagen von älterer Herkunft aus. Saxo Grammaticus[29]) erzählt von einem Schweden Ulvo, daß ſeine Großmutter, als ein reizendes Mädchen, von einem Bären geraubt war, der aus Liebe ſeine Wildheit zu mildern verſtand. Dieſer Ulvo wird von Adam v. Bremen Wolf genannt und ſei der Urvater des Königs Harald von England geworden, dem Bruder des Toſtig und Sohnes Goodwin's; Brompton berichtet von einem Bärenſohn, der Vernus geheißen und ein Vater Siwards war. Andere nennen den Großvater Ulvo's Styrbiörn, was auf den Namen Bär führt.[30])

Ebenſo naiv iſt des Bären Verehrung und Dichtung bei den finniſchen Völkern. Der eſthniſche Name Kôu, für den Donnergott, geht auf einen Namen des Bären zurück[31]), wie Thor den Namen Biörn trug. Der weiße Bär iſt das Abbild Thor's (vergl. den weißen Berwelf Thorſtein), und dieſer vertreibt, nach Norwegiſchen Märchen, in Finnmarken, wie dies auch anderwärts ihm zugeſchrieben iſt, böſe Trollen und Geiſter.[32]) Er genießt eine ungemeine Verehrung

[29]) Histor. Dan. lib. 10. ed. P. E. Müller, p. 72.

[30]) Vgl. P. E. Müller zu Saxo p. 313.

[31]) Vgl. die Anmerkung von F. Löwe zu Kreuzwalds Eſthniſchen Märchen. Halle 1869. p. 123.

[32]) Vgl. aus Asbiörnſen Scheible Kloſter 9, 314. Kuhn u. Schwarz, Norddeutſche Sagen p. 303. Panzer, Myth., 2, 161. Grimm, Myth., 447.

bei den Finnen. Seine Herkunft wird aus den Wohnſitzen der Sonne, des Mondes und des großen Bären (Otava, Otso, Ohto, Breitſtirn iſt einer ſeiner Namen) abgeleitet. Eine Tochter der Luft wanderte auf einer Wolke in blauen Strümpfen und bunten Schuhen, während ſie in der Hand einen Korb mit Wolle trug. Sie ließ Wolle in's Waſſer fallen, und der Wind wiegte dieſe zu einem honigreichen Waldufer hin. Mielikki, des Waldes Herrin, hob die Wolle aus dem Waſſer, legte ſie in Wickelbänder, that ſie in eine Ahornwiege, und befeſtigte ſie mit einem goldenen Band an dem Zweig einer blühenden Fichte. Hier wiegte ſie das Kind, bis es zum ſchönen Ohto heranwuchs. Mielikki wollte ihm keine Zähne geben, aber Ohto ſchwor, er wolle nichts Böſes damit thun; ſie ſchenkte ihm nun ſolche aus den goldenen Zweigen der Föhre, doch hielt Ohto ſeinen Eid nicht; deswegen erlauben ſich die Finnen, ihn zuweilen zu tödten, aber doch nie, ohne ſeinen Tod und ſeinen Geiſt durch ein Feſt zu ehren. Noch heute, ſagt Caſtrên, wird es für gottlos gehalten, das Thier anzugreifen![33]) Die Oſtjaken trauen ihm zu, daß er ſeinen Feind kenne und ſuche. Sie nennen ihn mit dem Ehrentitel „alter Mann“[34])

[33]) Caſtrên's Vorleſungen über finniſche Mythologie. St. Petersburg 1853. p. 201.

[34]) Daher erklärt ſich auch, wenn die Zigeuner den Bären „Alten“ oder „Großvater“ nennen, cf. Grimm, Myth. 633, nott.

und schwören, indem sie auf eine Bärenhaut knieen. Es ist daher kaum Beleidigung für die Lappen, wenn man ihnen nachsagt, sie könnten sich alle in Bären verwandeln, denn es bedeutet nur, daß sie von Bären abstammen. Bei allen sibirischen Völkern, sagt Falck,[35]) ist der Bär „ehrwürdig." Sie erlegen ihn nicht ohne besondere Ceremonien, haben Fabeln von ihm und seinen Verwandlungen, und glauben, daß er nach dem Tode wieder lebe und opfere. Bei den Kirgisen, die ihn auch den Alten nennen, war er ehedem ein Chan, der seiner Tochter nachstellte, deren Gebet die Verwandlung ihres Vaters veranlaßte. Er schlich sich in Wildnisse, und schämte sich seines Fehlers und seiner Verwandlung immer.

Freilich ist das immer noch poetischer, als was Leitner aus Sagen und Fabeln der Dardu[36]) in Indien mittheilt, worin die Bären ursprünglich die Nachkommen eines Mannes seien, dessen Unfähigkeit, seine Schulden zu bezahlen, ihn wahnsinnig gemacht, und der tief in die Hügel ging, um seinen Gläubigern zu entfliehen.

---

[35]) Beiträge zur Topographischen Kenntniß des Russischen Reichs. 3. 287. Gmelin in der Sibirischen Reise fand bei den Katschinzen (3. 279—283) eine Steinsculptur, die er einen Bärengötzen nennt. Ein Bär ist in Stein gehauen, auf den Hinterschenkeln sitzend, 1 Elle hoch, und in eine Felshöhle gestellt. cf. Ritter, Geographie 2, 1092.

[36]) Ausland 1875. n. 32.

Ich gestehe, daß dies sehr europäisch und beinahe berlinisch klingt, weil doch auch das Sprüchwort „Bären anbinden" uud Schulden machen wahrscheinlich nicht in Indien entstanden ist. Interessant ist, was ein Mullah von einer Bärenhochzeit erzählte, „wo einige auf den Hinterpfoten standen, den Stock in den Vordertatzen hielten und tanzten." Auf der Insel Tarakai, am Amurstrom, fand Krusenstern[37]) allerdings auch unter den Ainos eigenthümliche Zustände. In jedem Hause waren junge Bären, die sorgfältig aufgezogen wurden. Niemand war zu bewegen, einen zu verkaufen. Es ging die Erzählung, daß die Weiber sie säugten. Im Kaukasus werden sie zu Wächtern, statt der Haushunde, benutzt. Ein Reisender fand den Hof der russischen Poststation am Engpaß des Terek, der über Darielan nach Tiflis führt, von einem Bären an langer Kette bewacht. Schlimm für sie ist es, wenn sie gebraucht werden, den Weingarten, den sie selbst lieben, zu bewachen. Derselbe, der verstorbene Dr. Bicking, erzählte mir, daß man auch in der Walachei im Volke mit ihm, wie mit einem Menschen, verkehre. Ein Mädchen eilt mit ihrem Rechen, um Heu zu machen, vor ihr aber trollt auf dem schmalen Weg ein großer Bär langsam einher. Sie gab ihm einen derben

[37]) Krusenstern, Reise um die Welt. II. 97—108 cf. Ritter. Geographie 4. 477—78.

Schlag auf den Rücken, schalt ihn ordentlich aus, und der Bär folgte ganz gehorsam, indem er rascher ging, bis er Platz gemacht hatte. Als Herr von Kirchmann in Italien war, fragte man ihn einmal naiver Weise, ob denn in Preußen die Leute so aussehen und angezogen gingen, wie die wilden Männer auf dem preußischen Wappen. Es würde keine mehr glückliche Vermuthung sein, wenn sich Fremde aus dem Bärenwappen Berlins eine Vorstellung von den Bürgern Berlins machen wollten.

Die Eigenschaften, die man dem Bären zuschreibt, passen doch nicht ganz mehr auf unser Volk.

Aber es hat auch den Bären vom Namen Albrecht's angenommen; an dessen organisirende und christianisirende Macht mag auch das Bild erinnern.

Den Ring des Geistes, welcher Wildheit und Rohheit bändigt, zu tragen, wird immer Ehre machen. — Vom Bären sagt Conrad v. Megenberg, wie sehr er die Bienenkörbe liebte, wegen des Honigs, „wan er izt niths so gern".[38]) Daß man in Berlin das Süße liebt, darf man sagen. Möge man nicht vergessen, daß dort in Athen, wo es das Attische Salz gab, auch der Honig vom Hymettus floß.

Die Arbeit des Gedankens giebt Frieden und Süßigkeit.

[38]) Buch der Natur, p. 163 ed. Pfeiffer.

In **J. A. Wohlgemuths Verlagsbuchhandlung** (Max Herbig) in **Berlin** SW., sind erschienen:

Professor Paulus Cassel

Doktor der Theologie und Pastor an der Christus-Kirche zu Berlin.

Morgen- und Abendland. Wissenschaftliche Studien I.

Kaiser- und Königsthron in Geschichte, Symbol und Sage.

152 S. 8. brosch. 2 Mark 50 Pf.

Aus einem ehemaligen, im Kunstverein zu Erfurt gehaltenen Vortrage, hat der Verfasser eine Throngeschichte geschaffen, die jedem Könige gewidmet ist. Die Aufnahme, die das Buch schon in seiner ersten Gestalt erfahren hat, war glänzend. Allerdings ist an Gelehrsamkeit alles aufgeboten, was östliche und westliche Litteratur für diesen Gegenstand enthalten mag. Es ist durchgehend originale Forschung, die überall lesbar und interessant ist.

Berlin,

sein Name und sein Ruf.

62 S. 8. brosch. 50 Pf.

Hohenzollern,

Ursprung und Bedeutung dieses Namens.

Sprachwissenschaftlich erläutert 32 S. 50 Pf.

Friedrich Wilhelm der Vierte.

Aus Erinnerung und Erfahrung.

Vortrag. 30 S. 50 Pf.

Nicht blos patriotische Schriften, sondern wissenschaftliche Darstellungen und Forschungen.

Der durch seine **Meisterschaft in Ortsnamenforschung** bekannte Verfasser hat mit Glück die Namen „Berlin und Hohenzollern gedeutet".

In J. A. Wohlgemuths Verlagsbuchhandlung (Max Herbig) in Berlin SW., sind erschienen:

Professor Paulus Cassel

Doktor der Theologie und Pastor an der Christus-Kirche zu Berlin.

Für ernste Stunden.

Betrachtungen und Erinnerungen.

1881. 400 S. 8. eleg. brosch. 5 Mark. eleg. gebd. 6 Mark. eleg. gebd. mit Goldschnitt 6 Mark 50 Pf.

Aus guten Stunden.

Betrachtungen und Erinnerungen.

1874. 349 S. 8. broschiert 5 Mark gebd. 6 Mark.

Vom Wege nach Damaskus.

Apologetische Abhandlungen.

2. Corinth. 13, 8. Zweite Ausgabe 346 S. 8. brosch. 3 Mark.

Die Gerechtigkeit aus dem Glauben.

Eine theologisch-dogmatische Auslegung
des 4. Kapitels in Pauli Brief an die Römer.

96 S. 1 Mark 50 Pf.

Das Evangelium der Söhne Zebedäi

(das vierte Evangelium).

Eine Abhandlung, 1878.

80 Pf.

Berliner Buchdruckerei, Actien-Gesellschaft. Setzerinnenschule des Lette-Vereins (Carl Janke).

In J. A. Wohlgemuths Verlag (Max Herbig) in Berlin S. W. sind erschienen:

Paulus Cassel,

Professor und Pastor an der Christus-Kirche, Doctor der Theologie.

Morgen- u. Abendland. Wissenschaftliche Studien II.

Das Buch Esther. Ein Beitrag zur Geschichte des Morgenlandes. Aus dem Hebräischen übersetzt, historisch und theologisch erläutert. I. Abtheilung.
Im Anhang die Übersetzung des zweiten Targum XXIV. 306 S. M. 6. —

Ein durchgehend mit originaler Gelehrsamkeit, die auch über die Kenntnis jüdischer Litteratur gebietet, geschriebener Commentar über ein Buch, das noch wenig neue Arbeit erfahren hat.

Übrigens hat es die Eigentümlichkeit, weltgeschichtliche Parallelen in interessanter Weise zu berühren. Es kann von Laien darum ebenso in die Hand genommen werden, wie von Theologen. Die Mitteilung des zweiten Targum ist für das Werk von grossem Wert.

Löwenkämpfe von Nemea bis Golgatha. Eine wissenschaftliche Abhandlung. 1875. 97 S. M. 1,60

Der Verfasser denkt an ein Hierozoicon, d. i. eine Naturgeschichte der Sage. Die Löwenkämpfe, eine Symbolik des Löwen mit besonderem Anschluss an den Kampf des Herakles mit dem Löwen von Nemea sind ein Teil davon. Soweit die Abhandlung in die gelehrten Kreise gekommen ist, hat sie wegen des umfassenden Materials und der tief eingehenden Deutung lebhafte Anerkennung gefunden.

Drachenkämpfe. I. Archäologische und mythologische Auslegungen 1868. 115 S. M. 1,50.

Die Drachenkämpfe sind ein Seitenstück zu den Löwenkämpfen.

Altkirchlicher Festkalender nach Ursprüngen und Gebräuchen erklärt 1878. 128 S. broch. M. 1,50

Der Altkirchliche Festkalender erklärt die Bezeichnungen des Kalenders mit Heiligennamen in originaler und gründlicher Weise.

Der Grâl und sein Name. 2. Ausg. 1878. 28 S. M. — 75

Die Inschrift des Altars zu Athen. Eine wissenschaftliche Auslegung 1878. M. 1, —

Le Roi te touche. 1878. 27 S. brosch. M. —, 75

Die Schwalbe und ihre Heimkehr. 1878. 32 S. 8. M. —, 75

Die anderen kleinen Schriften sind archäologische Arbeiten von vielem Interesse — auch für das nicht gelehrte Publikum.

BERLINER BUCHDRUCKEREI-ACTIEN-GESELLSCHAFT. SETZERINNEN-SCHULE DES LETTE-VEREINS (CARL JANKE).

8200

PT
135
.I7C3

87158a
Cassel
Iron & Isolde

2- 37627

PT135.I7C3 c.1
Iron und Isolde ein altdeutsches sag
088 163 280
UNIVERSITY OF CHICAGO

280
CHICAGO

PT135.I7C3 c.1
Iron und Isolde ein altdeutsches sag
088 163 280
UNIVERSITY OF CHICAGO

deutsches sag
280
CHICAGO

PT135.I7C3 c.1
Iron und Isolde ein altdeutsches sag
088 163 280
UNIVERSITY OF CHICAGO